Der

Deutsche Kirchenfreund.

Jahrgang II. April, 1849. Nro. 4.

Geschichte

der Deutschen Kirche in Amerika.

(Fortsetzung.)

Zweite Periode.

Die zweite Periode der deutschen Kirche Amerika's, welche man im Allgemeinen vom Ende des vorigen Jahrhunderts bis etwa zum Jahre 1820 rechnen kann, welche aber in manchen Gemeinden noch immer fortdauert, ist die Zeit des herrschenden pennsylvanischen Deutschthums mit allen seinen guten und schlimmen Eigenschaften. Es ist keine leichte Aufgabe, dasselbe richtig zu charakterisiren. Es stellt uns im Allgemeinen die deutschen, besonders rheinpfälzischen Zustände aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in einer versteinerten Gestalt und mit mancherlei englischen Beimischungen in Sprache und Sitten dar. Denn trotz der Zähigkeit dieser merkwürdigen Leute, die man nun einmal nach der überwiegenden Mehrheit auch in andern Staaten „Pennsylvanischdeutsche" nennt, und trotz ihrer Abgeschlossenheit gegen fremde Elemente konnten sie doch nicht umhin, sich im unvermeidlichen Verkehr mit den Yankee's, deren Klugheit und praktisches Geschick und viele Ausdrücke, besonders aus dem Geschäftsleben, anzueignen, welche, mit deutschen Endungen versehen,*) das Pennsylvanische zu dem eigenthümlichsten aller deutschen Dialekte stempelten und ihm jene auffallende Amphibiennatur aufdrückten, welche einem gebildeten Europäer anfangs

*) z. B. schmoken, preachen, trävellen, starten, gleichen (im Sinne von lieben, to like), breakfästen, räsen, seinen Meind aufmachen (d. h. sich entschließen, to make up his mind); Bill, Stor, Settlement, Lawyer, Lawsuit, Courthaus, Speechmacher, Stage, Turnpeik, Supper, Learning; smart, trubelsom, trubelsomst (Superlativ). Dazu kommen noch andere Sonderbarkeiten und unwillkührliche Grobheiten. So wird man in den deutschen Grafschaften ohne Weiteres per „Du" und „Er" angeredet, auch wenn man sich in seinem Leben nie zuvor gesehen hat.

ein unwillkührliches Lächeln abnöthigt. Eine Weiterbildung der Sprache aus ihren eigenen Mitteln zeigt dieser Dialekt nur in einzelnen Fällen und auch da in Abhängigkeit vom englischen Original, so z. B. wenn er den Blitzableiter, noch ehe dieser Ausdruck in Deutschland gebildet wurde, „Gewitterruthe" (lightening rod), die Eisenbahn „Riegelweg" (railway) nannte und noch nennt.

Es konnte nicht fehlen, daß sich unter diesen pennsylvanischen Deutschen, die sich allmählig von den östlichen Grafschaften aus nicht nur über die anderen Theile dieses Staates, sondern auch über Maryland, Virginien, Carolina, Ohio und noch weiter nach dem Westen hin ausdehnten und überall im Wesentlichen dieselben geblieben sind, als eine Folge theils angestammten Erbes aus dem Mutterlande, theils guter Erbauungsbücher, theils des treuen Wirkens jener gläubigen Prediger, welche ihr Kirchenwesen organisirten, wenigstens viele fromme Formen und Sitten erhielten. Auch gab es in den dunkelsten Zeiten immer einzelne theils eingeborne, theils eingewanderte ehrwürdige Zeugen der Wahrheit, ächte Söhne Mühlenbergs und Schlatters, die zum Theil noch jetzt mit ergrauten Haaren und patriarchalischer Würde unsere Synoden zieren und die neuliche Wiederbelebung einer deutsch-kirchlichen Richtung mit rührender Freude und Demuth begrüßt haben. Der Rationalismus, der in Deutschland so schnell auf die kurze Blüthe des Pietismus folgte, ist, Gott Lob, in unsere Kirchen schon wegen ihrer Abgeschiedenheit von der transatlantischen Theologie, nicht eingedrungen und wurde erst neuerdings über den Ocean importirt. Im ganzen Bereiche der pennsylvanischen Synoden lutherischen und reformirten Bekenntnisses wird man keine eigentliche Neologen finden, es seien denn Europäer, und auch diese wagen mit ihrer Sprache nicht offen hervorzutreten. In Verbindung mit solchen unschätzbaren Ueberbleibseln einer kirchlichen Frömmigkeit haben sich denn auch noch manche Tugenden des altdeutschen Wesens erhalten. Einfachheit und Ehrlichkeit, unermüdlicher Fleiß und Ausdauer, Sparsamkeit und Vorsicht, Gutmüthigkeit und Gastfreundschaft, eheliche Treue und Familienglück sind durchgängig bei diesen deutschen Pennsylvaniern zu Hause. Sie haben eine rohe, plumpe Außenseite, aber substantiellen inneren Werth, darin ganz das Gegentheil von so vielen ihrer englischen Nachbarn und ihren eigenen, zu englischen Moden abgefallenen Söhnen. Kurz, trotz aller ihrer Fehler gehören sie ohne Zweifel zu den ruhigsten, solidesten und nützlichsten Bürgern Amerika's und haben als die besten Bauern der Welt um die Cultur des Bodens, diese wichtigste materielle Grundlage des Lebens, unter allen Bewohnern der Vereinigten Staaten entschieden das größte Verdienst, das ihnen selbst die sich sonst auf alles verstehenden und darauf auch sehr eingebildeten Yankee's nicht streitig machen können.*)

*) Schon a. 1785 konnte Dr. Kunze, damals Professor des Hebräischen an der Universität zu Neu-York, von ihnen sagen: „Den Erdboden machen die Deutschen

Dessenungeachtet müssen wir behaupten, daß die zweite Periode der deutschen Kirche, wie in sprachlicher, so in intellectueller und religiöser Hinsicht im Allgemeinen eine Zeit des Zerfalls und der Semibarbarei war. Es läßt sich dieß schon von vorneherein nach der Geschichte der Colonisation nicht anders erwarten, zumal in einer Zeit, wo die künstlichen Verbindungsmittel noch nicht existirten, welche heut zu Tage die Gründe solcher Degeneration mehr oder weniger aufheben, oder ihnen doch kräftig entgegenwirken. Wenn nämlich eine Nation sich in einem neuen Lande niederläßt, so nimmt die Bebauung des Bodens, die Sorge für den leiblichen Unterhalt zunächst fast alle Kräfte in Anspruch, und dieß erzeugt sehr natürlich eine materialistische Tendenz. So viel Bildung auch die erste Generation mitgebracht haben mag, sie läßt sich in dieser Abgeschlossenheit von dem mütterlichen Boden, worauf sie erwuchs, nicht auf die zweite Generation fortpflanzen. Gute Schulen niederer und höherer Art lassen sich nicht in einem Decennium gründen, selbst wenn die äußeren Mittel dazu vorhanden wären, was in neuen Niederlassungen gewöhnlich nicht der Fall ist. Sie wollen, wie alles Endliche, Zeit haben zum Wachsen und Gedeihen. Eine Colonie ist aber nicht nur von der Bildungsatmosphäre des Mutterlandes, von den starken und festen Wurzeln der Geschichte losgerissen, sondern auch von dem wohlthätigen Einfluß historischer Gesetze und Sitten, sie ist sich selbst überlassen und allen Versuchungen eines ungebundenen chaotischen Zustandes ausgesetzt. Kein Wunder daher, daß eine Entartung eintritt, zumal wenn der Zusammenhang mit der Heimath durch das Aufhören der Einwanderung abgeschnitten wird.

Die Geschichte ist voll von Belegen zu dieser Behauptung, und es mag vielleicht nicht unpassend sein, einige derselben kurz anzuführen, um die Zustände, von denen wir hier speciell reden, um so erklärlicher und gewissermaaßen entschuldbar zu finden. Blicken wir zuerst in's Alte Testament, so sehen wir, wie Abraham neben dem Volk der Verheißung auch einen barbarischen Zweig aussendet, nämlich das Geschlecht Ismaels. Isaaks Sohn, Esau, verläßt seine Heimath und wird der Vater der kriegerischen wilden Edomiter. Die Patriarchenfamilie selbst artet im Lande der Dienstbarkeit aus, bis Gott seinen Knecht Moses erweckt und durch ihn die Theokratie gründet. Aber bald nach der Gesetzgebung auf Sinai, bald nach dem Einzug der Israeliten in's gelobte Land tritt die rohe anarchische Zeit der Richter ein. Aehnliche Beispiele bietet uns die Geschichte der ägyptischen, griechischen und altrömischen Colonieen dar. Wie könnten sie in der Geschichte der amerikanischen Niederlassungen fehlen? Am Auffallendsten bestätigt sich unsere Behauptung an den romanisch-katholischen Colonieen in Mittel- und Südamerika. Welch' ein Abfall derselben von der altspanischen Größe, die gerade zur Zeit der Entdeckung Mexico's

---

zum Paradies; die Kirchen füllen sie auch besser, als die Englischen."—Hallesche Nachrichten, S. 1508.

und Peru's ihren Culminationspunkt erreicht hatte! Wenn die nordamerikanischen Ansiedelungen nicht so tief versanken, so ist der Grund davon zu suchen theils in der größeren Zähigkeit der germanischen Nationalität, theils in dem beweglichen Charakter des Protestantismus, welcher das Herzblut der modernen Geschichte bildet. Indeß auch da zeigte sich im Allgemeinen, trotz der größeren Gunst der Verhältnisse, dasselbe Gesetz der Geschichte. Die ersten Puritaner, welche im siebzehnten Jahrhundert den Boden Neu-Englands betraten, waren Männer nicht nur von kräftiger, lebendiger, kühner Frömmigkeit, sondern auch von tüchtiger Bildung, Zeitgenossen und Schüler von Owen, Baxter, Milton, Cromwell. Man vergleiche nun damit die wohlbegründeten Klagen eines Jonathan Edwards und seiner Zeitgenossen über den traurigen Verfall der Religion und Sittlichkeit in Neu-England kurz vor der großen Erweckung der dreißiger und vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts! Und wenn man den philisterhaften, saft- und kraftlosen Styl der damaligen Bücher- und Gerichtssprache auch nur einen Augenblick an die aus der ersten Hälfte des siezehnten Jahrhunderts hält, so muß man mit einem geistreichen Puritaner sagen: "We feel, in short, that we have descended to an inferior race. It is somewhat as if a nest of eagles had been filled with a brood of owls."*) Nehmen wir noch ein anders Beispiel. Bekanntlich begann die Colonisation Virginiens und die Pflanzung der englisch-bischöflichen Kirche daselbst noch gegen Ende der Regierung der „jungfräulichen" Königin, also in der classischen Periode der englischen Literatur und Kirche. Welch einen miserablen Zustand stellt uns aber die bischöfliche Kirche Virginiens am Ende des 17ten und im Laufe des 18ten Jahrhunderts trotz aller Begünstigungen von Seiten des Staates dar! Dr. Hawks weiß mit all seiner pedantischen Liebe für seine Denomination auch gar nichts irgend Bedeutendes anzuführen, und der 332 Seiten starke erste Band seiner "Contributions to the Ecclesiastical History of the United States of America" ist ohne seine Schuld eines der langweiligsten Geschichtswerke, die es gibt. Als die Diöcese von Virginien nach dem Revolutionskriege den Dr. Griffith zum Bischof erwählte, war nicht einmal so viel Interesse an kirchlichen Angelegenheiten vorhanden, um sein Reisegeld nach England Behufs der Consecration aufzutreiben, so daß Griffith resigniren mußte!

Nach solchen Analogieen ließe sich der traurige Zustand der deutschen Kirchen in der Periode, wovon wir reden, schon aus den oben angeführten allgemeinen Ursachen hinlänglich erklären. Dazu kamen aber noch besondere ungünstige Umstände, welche die deutschen Kirchen am Allerempfindlichsten trafen, nämlich:

1. Die amerikanische Revolution. So segensreich deren Früchte in politischer und später indirect auch in religiöser Hinsicht waren, so übte sie

*) Dr. *Horace Bushnell*: Barbarism, the First Danger. A discourse for Home Missions. p. 14.

doch zunächst, wie jede Revolution, auf alle Kirchen einen sehr nachtheilgen Einfluß, und dieser traf die deutsche Kirche um so schmerzlicher, da sie damals gewissermaaßen noch eine Missionsstation war, also eine stürmische Unterbrechung der regelmäßigen Entwicklung weit weniger ertragen konnte, als die älteren und zahlreicheren englischen Denominationen. Viele Gotteshäuser wurden während des Unabhängigkeitskrieges zerstört, Predigt, Sacrament und Unterricht vernachlässigt, Jünglinge und Männer vom Feuer der Begeisterung für Freiheit und Vaterland auf's Schlachtfeld getrieben und allen Versuchungen des Soldatenlebens ausgesetzt. Die Deutschen nahmen daran (wie auch neustens am mexikanischen Kriege) einen lebendigen Antheil, lieferten manchen tüchtigen Feldherrn, z. B. die drei Generäle Hiester, den General Esch (Ashe), den Gen'l Helfenstein (Helphistin), den Obrist Elbert, den Hauptmann Helm, und ihnen gebührt kein geringer Theil des Siegesruhms, obwohl die englischen Historiker wenig davon wissen, oder ihn durch Umbildung der deutschen Namen auf ein anderes Gebiet übertragen. Wenn Peter Mühlenberg, damals Pastor zu Woodstock, Va., des Volkes Unabhängigkeit predigte, in vollem Waffenschmuck auf der Kanzel erschien, seinem Amte ganz entsagend, ein Regiment sammelte, sich bald zum Generalmajor aufschwang, an Washington's Seite als einer seiner näheren Freunde und Rathgeber ruhmvoll kämpfte und nach dem Frieden dem Vaterlande als Glied des Congresses, dessen erster Präsident er war, diente: so ist das zwar eine glänzende und höchst ehrenvolle patriotische Laufbahn; sie würde aber einen ungetrübteren Eindruck machen, wenn er nie ein Geistlicher gewesen wäre, und es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß sein Vater, der Senior Mühlenberg, dessen Herz noch wärmer für das Reich Gottes und die lutherische Kirche, als für die irdische Heimath schlug, nicht also gehandelt, wenigstens das geistliche Amt nicht für immer verlassen hätte.

2. Die Unterbrechung des Verkehrs mit Deutschland. Seit dem Anfang der französischen Revolution folgte in Europa Krieg auf Krieg, dem Tausende und Millionen als Opfer fielen. Handel und Verkehr mit Amerika waren gehemmt, oft ganz unterbrochen; die Amerikaner fürchteten sich in jener Zeit des Wirrwarrs vor dem Eindringen ausländischer Sitten und Einrichtungen und passirten a. 1798 das Gesetz, das freilich nachher wieder aufgehoben wurde, wonach jeder Fremde erst nach vierzehnjährigem Aufenthalt das Bürgerrrecht, der Präsident aber für immer das Recht erhielt, auf bloßen Verdacht einen Nichtbürger zurückzuweisen. Unter solchen Umständen mußte die Einwanderung bedeutend abnehmen. In dem Zeitraum von 1784—1815 siedelten durchschnittlich nicht mehr als zwei bis dreitausend Deutsche jährlich nach Amerika über. Die Verbindung, in welcher die reformirte Kirche Pennsylvaniens seit Schlatter mit der Classis von Amsterdam gestanden hatte, hörte um's Jahr 1792 ganz auf, um nie wieder angeknüpft zu werden.

Dazu kommt, daß die deutsche Kirche und fast der gesammte europäische Protestantismus gegen Ende des vorigen Jahrhunderts in schrecklicher Aus-

dehnung dem Rationalismus und der Aufklärung anheimfiel. Dieses System aber tödtete mit dem Glauben an die göttliche Offenbarung auch allen Missionseifer. Die Gebete, die früher für die Brüder in Amerika zum Herrn der Kirche emporstiegen, die vielen Gaben an Geld und guten Büchern, die vom Halleschen Waisenhaus, von Würtemberg, von der Schweiz, vom reformirten Holland ihnen zugesandt zu werden pflegten, der Zufluß frommer und gründlich gebildeter Prediger, kurz, der ganze Verkehr mit der Heimath— hörten so gut wie ganz auf. Somit waren diese Schößlinge der deutschen evangelischen Kirche, die kaum erst Wurzel gefaßt hatten und noch in so hohem Maaße der Pflege fremder Hand bedurften, ganz auf sich selbst angewiesen. In solcher Abschließung blieben sie zwar, wie schon bemerkt, bewahrt von der Fluth des Unglaubens, welche das Vaterland überschwemmte und zum Theil noch immer bedeckt, aber dafür konnten sie auch keinen Theil nehmen an der grandiosen Auferstehung, welche die deutsche Kunst, Wissenschaft, Theologie und Frömmigkeit seit etwa fünfzig Jahren zu feiern anfing. Wenn man sich in den Privatbibliotheken von Ostpennsylvanien umsieht, so findet man da wohl alte Bibeln, Gesangbücher, Katechismen, Arndt's Wahres Christenthum und andere classische Erbauungsbücher, deren gesegnetem Einfluß ohne Zweifel großentheils die Erhaltung wenigstens einer gewissen traditionellen Frömmigkeit zuzuschreiben ist, auch wohl einige theologische Werke aus den Tagen des Pietismus, des abnehmenden Supranaturalismus und der aufblühenden Semlerschen Neologie; aber vergebens wird man nach den deutschen Classikern und den Werken der neueren evangelischen Theologie suchen, es sei denn, daß sich hie und da eines durch einen jüngeren oder neulich eingewanderten Prediger, oder wie durch einen unbekannten Zufall dorthin verirrt hat.

Dieser Nachtheil, der aus der Unterbrechung des Verkehrs mit dem geschichtlichen Leben jenseits des Oceans entstehen mußte, hätte indeß einigermaaßen durch tüchtige inländische Hülfsquellen ersetzt werden können. Allein dieser günstige Fall war nicht vorhanden. Denn es fehlte den Deutschen Amerika's

3) an höheren Schulen, vor allem an einer Bildungsanstalt für Geistliche. In dieser Hinsicht hatten ihre englischen Nachbarn einen großen Vortheil. Die Puritaner machten schon sechszehn Jahre nach der Ankunft der ersten Pilgrime und sechs Jahre nach der Ankunft der Massachusetts-Compagnie Anstalt zur Errichtung der Universität von Cambridge (a. 1636), welcher zwei Jahre darauf John Harvard, von dem sie den Namen trägt, seine ganze Bibliothek und die Hälfte seines Vermögens vermachte. Dazu kam a. 1700 die gleich berühmte Hochschule von New Haven. Die Episkopalisten in Virginien gründeten a. 1689 mit englischem Gelde William's and Mary's College, und die Presbyterianer, unter besonderer Begünstigung des Gouverneurs Belcher und mit der Beihülfe schottischer Freunde, ihre Bildungsanstalt zu Princeton.

Es läßt sich nun zwar von vorne herein erwarten, daß Männer von so gediegener wissenschaftlicher Bildung und so regem Eifer für den Aufbau der Kirche, wie jene Väter der ersten Periode waren, auch ernstlich an die Anlegung von Schulen dachten, ohne welche das religiöse Leben nie auf die Dauer gedeihen kann. In der That haben wir auch gefunden, daß dieß besonders dem Pastor Schlatter sehr am Herzen lag. Seine Bemühungen waren nicht ohne Erfolg. Fast mit jeder Kirche wurde eine Schule verbunden. Allein es fehlte an tüchtigen Lehrern, und bis auf den heutigen Tag gibt es in Pennsylvanien noch kein Schullehrerseminar. Hätte es indeß auch ein solches gegeben, so bedurfte die Kirche außerdem vor allem einer höheren Lehranstalt zur wissenschaftlichen Bildung und besonders zum theologischen Studium. Mühlenberg hatte ernstlich an die Errichtung eines Seminars gedacht, „darinnen Mitarbeiter erzogen und zubereitet werden könnten, die im Stande wären, die Hauptwahrheiten der christlichen Religion und unserer evangelischen Lehre nach dem Worte Gottes einfältig und deutlich vorzutragen und darinnen die heranwachsende Jugend zu unterrichten und die Alten dadurch zu erbauen, mithin Alte und Junge auf den Weg der Buße und des Glaubens zu führen und ihnen mit einem exemplarischen Wandel vorzuleuchten, wenn sie es gleich in der auf Universitäten eingeführten Gelehrsamkeit nicht so weit bringen könnten, als in Deutschland.“*) Allein es fehlte eben an Mitteln zur Ausführung des Planes, „da die Erbauung der allernöthigsten Kirchen so viele Kosten erfordert und die meisten Gemeinden in Schulden stecken.“†) Dazu kam, daß die meisten eingewanderten Deutschen, um mit Dr. Kunze zu reden, von „der niedrigsten Lebensart und äußersten Armuth“ herkamen und daher die Vortheile gelehrter Erziehung nicht schätzen konnten und nichts dafür thun wollten. Da war es ganz anders mit den Ansiedlern Neu-England's, welche meist dem gebildeten Stande, jedenfalls der besseren Klassen der Gesellschaft angehörten und daher die Sache der Bildung sehr freigebig unterstützten. Bei der Einrichtung der Universität von Philadelphia wurde zwar auf Kunze's Vorstellung auch eine deutsche Professur errichtet; „der deutsche Professor der Philologie“ (German Professor of Philology) sollte mit einem Assistenten (Tutor) die alten Sprachen lehren. Kunze und Helmuth versahen zuerst diesen Posten gemeinschaftlich.‡) Aber das war doch nur eine halbe Maaßregel und die Professur hielt sich nicht lange. Kunze nahm a. 1785 einen Ruf als Prediger und als Professor der morgenländischen Sprachen in Neu-York an, in der Hoffnung, daß es gelingen werde, eine förmliche theologische Professur für die deutschen Kirchen auf der dortigen Universität zu gründen.§) Allein die nöthigen Fonds ließen sich in jener kriegerischen und geldarmen Zeit schlechterdings nicht auftreiben, und die Hülfsquellen von Deutschland wurden bald

*) Hall. Nachr. S. 1253.
†) a. a. O. S. 1255.
‡) Hall. Nachr. S. 1421 f.
§) a. a. O. S. 1506. 1510.

verschlossen. Auch die Hochschule von Lancaster, welche die Gesetzgebung von Pennsylvanien a. 1787 besonders zu Gunsten der deutschen Bevölkerung gründete, ist für die Kirche nie von besonderem Nutzen gewesen und neuerdings ihrem ursprünglichen Zwecke ganz entfremdet, da, so viel wir wissen, nicht einmal die deutsche Sprache dort gelehrt wird. Das erste deutsche Predigerseminar in Amerika war das zu Hartwick in Neu-York, gegründet vom lutherischen Pfarrer Hartwick (gest. 1796)*), und so wenig man auch von seinen Operationen erfährt, so hat dasselbe doch gewiß viel zur Erhaltung der lutherischen Kirche im Staate Neu-York beigetragen, während die einst zahlreichen und blühenden reformirten Gemeinden daselbst aus Mangel an Predigern fast sämmtlich in die niederdeutsche oder amerikanisch-holländische Kirche sich verloren haben.

Unter solchen Umständen wurden die deutschen Prediger in Pennsylvanien bis vor etwa zwanzig Jahren auf privatem Wege gebildet. Natürlich mußte ein solches Studium höchst unvollkommen sein, selbst unter tüchtigen Lehrern, wie Kunze, Helmuth, Lochmann, Hermann, Helfenstein, Becker, ꝛc. ohne Zweifel waren. Die Studenten brachten selten eine gehörige Vorbildung mit sich und waren die ganze Zeit fast nur auf die, im besten Falle sehr unvollständige und zuweilen ganz geschmacklose Bibliothek des professorirenden Pastors beschränkt, der gewöhnlich etwa vier bis zehn Gemeinden zu bedienen hatte, also in der Woche höchstens ein Paar Stunden zum Abhören der Lectionen erübrigen konnte. Aus solchen Predigermanufacturen, deren es bis auf die neuste Zeit mehrere gab, sind zwar manche sehr würdige und nützliche Männer, die durch Talent und Fleiß die Mängel ihrer gelehrten Erziehung einigermaaßen zu ersetzen wußten, aber daneben auch manche elende Subjecte hervorgegangen, welche nicht im Stande sind, einen orthographischen Brief weder in deutscher noch in englischer Sprache zu schreiben und auf der Kanzel, wenn sie nicht gestohlene Waare vortragen, oft geradezu puren Unsinn predigen, wovon wir schon aus guter Quelle die lächerlichsten Proben hörten, deren Mittheilung jedoch hier nicht am Platze wäre.

4. Endlich aber waren die Deutschen durch Unkenntniß der Sprache auch von allen Fortschritten der englisch-amerikanischen Bildung abgeschlossen. Die pennsylvanischen Deutschen hielten und halten zum Theil noch mit einer Zähigkeit an der Sprache ihrer Väter fest, die an sich sehr achtungswerth ist und bei den Engländern, die bekanntlich bei weitem nicht so viel Talent und Liebe zum Erlernen fremder Sprachen haben, unter gleichen Verhältnissen noch viel unnachgiebiger sein würde, die aber doch auch auf der andern Seite, wie die Sachen nun einmal standen, mit großen Nachtheilen verbunden war. Alles, was von englischer Seite herkam, selbst das

*) S. darüber Dr. Hazelius' History of the American Lutheran Church. p. 109 ff. und p. 283.

Beste, wurde heftig bekämpft als eine gefährliche Neuerung. Es ist leider unläugbare Thatsache, daß lutherische und reformirte Synoden vor noch nicht so vielen Jahren Seminarien, Collegien, ja sogar Bibel-, Tractat- und Missionsgesellschaften aus solchen dummen Vorurtheilen förmlich verdammt haben. Die einzige Entschuldigung, die man dafür anführen kann, ist: Sie wußten nicht, was sie thaten. Sie wußten nicht einmal, daß es solche Anstalten auch in Deutschland gebe, sonst wären sie wohl etwas vernünftiger verfahren.

Ein solcher elender Zustand, der vor dem offenen Rationalismus, wie er manche deutsche Länder beherrscht, nur einen zweideutigen Vorzug hat, ist nun aber, wie bereits erwähnt, in gewissen Sectionen unserer Kirchen noch immer theilweise vorhanden, obwohl im Abnehmen begriffen. Die Prediger sind dort zwar im Allgemeinen orthodox, aber mehr aus Denkfaulheit und Nützlichkeitsrücksichten, als aus fester, selbsterrungener Ueberzeugung. Sie predigen zwar das Wort Gottes, aber verläugnen dessen Kraft im Leben, und bekümmern sich um ihre „Farms," um ihre Kühe und Gänse wenigstens ebenso viel, als um die Glieder ihrer Gemeinden. Sie schimpfen tapfer auf die „Strabler," wie sie die Methodisten heißen, auf Lagerversammlungen und Betstunden, thun aber nichts, um in einer gesunden Weise die religiösen Bedürfnisse zu befriedigen, welche den Secten einen solchen Eingang verschaffen. Sie sind große Freunde des Deutschen, aber freilich darf es sie auch keinen Heller kosten, kaum lesen sie was anderes, als eine elende Zeitung, wo die Sprache ihrer Väter, die reichste, kraftvollste und tiefsinnigste, die es gibt, wahrhaft mörderisch mißhandelt wird; wäre es ihnen nicht zu unbequem, englisch zu lernen, so würden sie derselben lieber heut, als morgen, den Abschied geben. Liefern sie doch selbst fortwährend Beiträge, sogar an heiliger Stätte, zur Entnervung und Verhunzung und damit zum endlichen Untergang des Deutschen. Sie gehören zwar zur Classis und zur Synode, kümmern sich aber keinen Pfifferling um deren Beschlüsse und Disciplin, jeden Augenblick bereit, sich für independent zu erklären, wenn nicht alles gleich nach ihrem eigensinnigen und ungebildeten Kopfe geht, und sind die letzten, die Beschlüsse, zu denen sie selbst ja gesagt haben, in's Leben zu führen und so den alten Ruhm deutscher Treue und Redlichkeit zu bewähren. Sie sind reich und haben die Fülle, nicht dem Geiste nach, freilich, wohl aber dem Leibe nach, und doch wollen sie ihre ausgedehnten Predigtbezirke, welche es ihnen unmöglich machen, mehr als Ein Mal alle vier oder acht Wochen eine Gemeinde zu besuchen und specielle Seelsorge zu üben, um keinen Preis vertheilen, denn — so rechnen sie — je mehr Kühe, desto mehr Butter und Milch. Sie wollen nicht einsehen, daß durch Vermehrung der geistlichen Kräfte sich selbst auch die äußere Lage der Prediger verbessert. Daß sie für ihre eigene Person an den Erziehungsanstalten ihrer Kirche, an der ausländischen und inländischen Missionsangelegenheit und allen andern wohlthätigen Operationen der gegenwärtigen Christenheit ungefähr so viel Interesse haben, als der Kaiser von China, könnte man ihnen noch verzeihen, aber unverant-

wortlich ist es, daß sie jede Theilnahme ihrer Gemeindeglieder an dergleichen Zwecken systematisch zu verhindern sich bemühen. Schmach und Schande über solche Miethlinge, welche die schwärzesten Blätter in das Geschichtsbuch der amerikanisch-deutschen Kirche eingetragen, ihren Fortschritt gehemmt und sie bei unsern englischen Nachbarn zu einem Gegenstand der Verachtung oder des Mitleids gemacht haben! Wir haben bei solcher Schilderung keine bestimmte Persönlichkeiten im Auge und sind weit davon entfernt, irgend jemanden beleidigen zu wollen. Aber die Wahrheit, die höchste Pflicht des Geschichtsschreibers, verlangt die treue und ungeschminkte Zeichnung von Thatsachen und Zuständen, deren Jammer schon längst schmerzlich gefühlt und beklagt worden ist. Auch glauben wir durch diese offene und ernste Sprache einen weit besseren Beweis unserer Liebe zur deutschen Kirche und selbst zu den davon getroffenen todten Regionen derselben abzulegen, als durch gutmüthige und feige Verhüllung des Uebels.

Kein Wunder, daß unter solchen treulosen Hirten zwar nicht die Formen der Gottseligkeit, wohl aber alles tiefere religiöse Leben versiegt, Taufe, Confirmation und Abendmahl zu mechanischen Ceremonieen herabgewürdigt und auch die letzten Spuren der Kirchenzucht verschwunden sind. Die pennsylvanischen Deutschen — wir sprechen natürlich nicht von allen — gehören zu den reichsten, aber keineswegs zu den freigebigsten Bewohnern dieses Landes.*) Es gibt Bauern, die bei einem Vermögen von hundert tausenden dem lieben Gott einen besonderen Gefallen zu thun meinen, wenn sie ihm jährlich die große Summe von zwei oder fünf Thalern geben! Ihre Landgüter, die sie

*) Zwar sind auch die eingewanderten Deutschen in ihren Beiträgen für kirchliche Zwecke im Allgemeinen sehr karg, wovon die Prediger im Westen genug zu sagen und zu klagen wissen; aber zu ihrer Entschuldigung muß billig angeführt werden, daß sie meist arm sind und wirklich nicht mehr geben können. Anders ist es mit unsern wohlhabenden Landsleuten in den großen Städten. Die haben zwar auch kein Geld für die Kirche und die „Pfaffen," wohl aber für Leute, wie Seidensticker, Heinzen, Dowiat, Hecker und für die Barrikadenhelden in Berlin, Frankfurt und Wien, so wie für die geheimen Gesellschaften, die reißend unter ihnen zunehmen sollen. Die Sammlungen, die zuerst durch Eichthal's Vermittlung und dann auch noch nach seinem Tode im ganzen Lande für ein so undankbares und ehrloses Subject, wie Heinzen, angestellt wurden, sind wirklich komisch. Da hat sich einmal wieder der deutsche Michel recht an der Nase herum führen lassen! Wenn er sich auch nur durch Erfahrung klug machen ließe, aber die scheint an seiner unüberwindlichen Gutmüthigkeit und Leichtgläubigkeit immer wieder zu scheitern. Von ihm gilt buchstäblich, was irgendwo, wenn wir nicht irren, Rückert sagt:

Durch Schaden wird man klug,
Sagen die klugen Leute.
Schaden litt ich genug,
Doch bin ich ein Narr noch heute.

freilich durch höchst achtungswerthen Fleiß in der besten Ordnung zu halten wissen, und die Geldkisten sind die Götzen, vor denen nur zu viele von ihnen niederknieen. Ihre Prediger besolden sie erbärmlich und verlangen von ihnen, daß sie für ein Paar hundert Thaler einen Bezirk von fünfzig Meilen im Umfang bedienen und so die Hälfte ihrer kostbaren Zeit mit Reiten und Fahren todtschlagen. Für höhere Bildung, für die Welt des Geistes und der Ideen haben sie keinen Sinn, und der Zustand der Unwissenheit ist in manchen Gegenden trotz allen herkömmlichen Kirchengehens fast unglaublich. Statt ihren Kindern das beste und allein dauerhafte Kapital, eine tüchtige Erziehung, zu geben, besteht ihr einziger Ehrgeiz darin, ihnen einen fetten „Farm" zu hinterlassen. Darum haben auch die deutschen Collegien und Seminarien mit so enormen Schwierigkeiten zu kämpfen. Gaben und Legate von tausenden und hunderttausenden, wie sie in Neu-England unter den Puritanern nicht selten sind, kommen ihnen nie zu gute. Kein Wunder, daß unter solchen Umständen das edelhafte System der Bettelei von Jahr zu Jahr wiederholt werden muß, wenn jene Anstalten nicht Hungers sterben sollen. Liegt in einem reichen und regelmäßigen Einkommen unläugbar eine große Versuchung zum Hochmuth, zur Verweltlichung und zur Trägheit, so haben die auf ihre Besoldung angewiesenen Prediger und Professoren der deutschen Kirchen alle mögliche Aufforderung zur Demuth, Einfachheit und rastlosen Thätigkeit. Zum Glücke können sie sich in ihrer oft wirklich armseligen Lage des Vergangs der Apostel, der Reformatoren und der Missionäre in der Heidenwelt getrösten. Indeß dürfen wir doch Einen Umstand nicht unerwähnt lassen, nämlich, daß diese Deutschen, wenn sie einmal geben, dieß nicht aus Ehrgeiz und Stolz, wie das gar häufig bei den Englischen der Fall ist, sondern wirklich von Herzen und aus den besten Motiven thun, und „einen fröhlichen Geber hat Gott lieb."

Wir haben bei dieser Darstellung die Farben gewiß nicht zu schwarz aufgetragen und müssen es daher dem Stachel der Wahrheit zuschreiben, wenn sich einige der dabei Betheiligten, falls ihnen diese Zeilen etwa zufällig zu Gesicht kommen sollten, dadurch verletzt fühlen und gegen uns losschlagen werden.

Dennoch ist diese zweite Periode selbst in ihren extremsten Erscheinungen nicht schlimmer, als wie sie alle andere Kirchen ohne Unterschied des Bekenntnisses von Zeit zu Zeit durchgemacht haben, ja noch besser, im Vergleich zu dem schauerlichen Unglauben, der in manchen Gegenden der alten Heimath bis in's Herz des Volkes eingedrungen ist. Auch war sie keineswegs hoffnungslos. Noch blieb eine gute Wurzel übrig, die unter gehöriger Pflege reiche Zweige und Früchte treiben sollte. Was man auch gegen diese Deutschen sagen mag, es gibt kein solideres und versprechenderes Material für das Christenthum, als sie. Das hat schon die Geschichte des Mittelalters, das haben die Tage der Reformation, das hat auch die neuste Zeit bewiesen. Auch die amerikanisch-deutschen Kirchen waren vom Herrn, der „nicht ewiglich verstößt," der „wohl betrübet, aber sich auch wieder erbarmt nach seiner großen Güte," nur eine Zeit lang

verlassen, damit sie nachher eine Auferstehung feierten, in der sie gegenwärtig in der That begriffen sind, so traurig es auch noch an manchen Orten in ihnen aussehen mag.

Bevor wir aber zu dieser dritten Periode übergehen, haben wir noch die Lage der kleineren Religionsparteien, so wie die Entstehung einiger neuen Secten kurz zu berühren, welche, als eine naturgemäße Reaction gegen jenen Zustand der Gleichgültigkeit und des Todes entstanden sind und der lutherischen und reformirten Kirche eine beträchtliche Seelenzahl abwendig gemacht haben.

Von den älteren Religionsparteien, welche gleichzeitig mit der ersten Einwanderung in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts sich in Pennsylvanien niederließen, und von da aus nach andern Staaten ausbreiteten, sind die Herrenhuter am Wenigsten von dem allgemeinen Verfall, den wir soeben geschildert haben, berührt worden, was zum Theil dem Umstande zuzuschreiben ist, daß sie mit Deutschland in fortwährender, regelmäßiger Verbindung blieben. Sie haben sich zwar nicht weit ausgebreitet*) und sich damit beschieden, die Stillen im Lande zu sein. Aber einmal ist nicht nur bei ihnen die deutsche Sprache und Sitte weit reiner erhalten worden, als bei den Lutheranern und Reformirten, sondern die Brüdergemeinde hat auch in ihren mit Recht berühmten Schulen zu Bethlehem, Nazareth und Litiz sehr viel zur Bildung überhaupt gethan und nimmt daher in der Geschichte des pennsylvanischen Erziehungswesens eine höchst ehrenvolle Stellung ein. Sie zeichnet sich auch in Amerika durch Ordnung, Reinlichkeit, feine Manieren, Liebe zur Musik, Geschmack für unschuldige Verschönerung, gemüthliche Innerlichkeit und regen Missionseifer vortheilhaft vor ihren Umgebungen aus. Doch ist auch sie keineswegs mehr das, was sie in ihrem ersten Stadium war, so wenig als in Deutschland, und ihre edelsten und eifrigsten Prediger klagen, daß an die Stelle der ursprünglichen Lebendigkeit ein todter Mechanismus und eine gefährliche Weltlichkeit getreten und eine Regeneration in hohem Grade von Nöthen sei. —In den übrigen älteren Verzweigungen des deutschen Protestantismus, wie den Mennoniten, Schwenkfeldern, Tunkern, hat es zwar zu allen Zeiten, besonders unter den Mennoniten, wahrhaft fromme, einfältig gläubige Individuen gegeben und gibt es noch immer; allein als Gesellschaften im Großen und Ganzen aufgefaßt, sind sie entweder in kleinere Parteien zerfahren oder in Stagnation und Versteinerung gerathen, und zwar, wie es scheint, ohne Hoffnung der Wiederbelebung in ihrer ursprünglichen Form,

---

*) L. D. von Schweinitz gibt in Rupp's Sectengeschichte (p. 356) die gegenwärtige Zahl ihrer Gemeinden, wovon die meisten in Pennsylvanien sind, auf 22, der Geistlichen auf 24 (worunter 2 Bischöfe) und der Communicanten auf 6000 an.

welche nur der allgemeinen Kirche verheißen ist, die mit dem Strome der Geschichte sich fortbewegt. Besonders gilt dieß von den Tunkern. Anfänglich führten sie ein sehr originelles mystisches Mönchs- und Nonnenleben, verschönert durch Musik, Poesie und Sprachstudien.*) Aber das einst berühmte Kloster Ephrata in Lancaster County liegt nun in Trümmern, und die Religion der Nachkommen dieser deutsch-protestantischen Mönche scheint gegenwärtig, wenn man auf die Majorität sieht, in den Ceremonieen des Untertauchens und Fußwaschens, in den langen Bärten, den runden Röcken und in der fanatischen Opposition gegen alle Bildung zu bestehen.

Dagegen gingen in der zweiten Periode mehrere neue Secten, fast sämmtlich methodistischen Charakters, aus dem Schooße der beiden protestantischen Hauptkirchen hervor und sind zu zahlreichen Gemeinschaften angewachsen. Wesley und Whitfield gehören ohne Zweifel zu den ausgezeichnetsten

---

*) Zum Belege führen wir einige liebliche Verse an, die an den Mauern des Klosters Ephrata, in der Schwesternkapelle zu lesen sind:

So lebet denn die reine Schaar
Im innern Tempel hier beisammen,
Entrissen aller Welt Gefahr
In heiß verliebten Liebesflammen,
Und lebet dann in Hoffnung hin
Nach Glück und Freiheit, die dort oben,
Da sie nach dem verliebten Sinn
Ihn ohne Zeit und End' wird loben.—

Die Lieb' ist unsre Kron' und heller Tugend Spiegel,
Die Weisheit unsre Lust und reines Gottessiegel,
Das Lamm ist unser Schatz, dem wir uns anvertrauen,
Und folgen seinem Gang als reineste Jungfrauen.

Unsre Kronen, die wir tragen
Hier in dieser Sterblichkeit
Werden uns in Trübsalstagen
Durch viel Leiden zubereit't.
Da muß unsre Hoffnung blühen
Und der Glaube wachsen auf,
Wenn sich Fleisch und Welt bemühen
Uns zu schwächen in dem Lauf.
O wohl dann, wenn wir gezählet
Zu der reinen Lämmerheerd,
Die dem keuschen Lamm vermählet
Und erkaufet von der Erd'.
Bleibet schon allhier verborgen
Unsrer Ehren Schmuck und Kron',
Wird uns doch an jenem Morgen
Krönen Jesus, Gottes Sohn.

und ehrwürdigsten Männern in der Geschichte des christlichen Lebens. Ihre Wirksamkeit hat etwas wahrhaft Reformatorisches, und besonders die niederen Klassen der Gesellschaft und die Heiden sind ihnen zu ewigem Danke verpflichtet. Gedrungen von der Liebe Christi und voll reinen und glühenden Eifers für das Heil unsterblicher Seelen, haben sie als ächte Evangelisten durch ihre, vom sichtbarsten Segen begleiteten Buß- und Erweckungspredigten Tausende aus dem Schlafe der Sünde aufgerüttelt, in die Todtengebeine der englisch-bischöflichen Kirche, von der sie sich eigentlich nie trennen wollten, neuen Geist und neues Leben hineingehaucht, sind die Stifter einer imponirenden Gemeinschaft geworden, welche, neben dem Puritanismus, die herrschende religiöse Lebensmacht in den Vereinigten Staaten ist, und haben sich um die Verbreitung persönlichen, praktischen Christenthums in denselben die unläugbarsten Verdienste erworben. Wie nun aber auch das herrlichste Menschenwerk seine Schwächen und Unvollkommenheiten hat — auf daß kein Fleisch sich rühme — und allmählig ausartet, so ist es auch dem Methodismus vielfach, wenigstens in Amerika ergangen, noch mehr als dem geistesverwandten Pietismus in Deutschland. Von den deutschen Methodisten aber gilt das ganz besonders. Wir wollen ihnen ihren Eifer und ihre Verdienste um die Rettung vieler Seelen, die vielleicht ohne sie in ihren Sünden gestorben wären, keineswegs absprechen, auch halten wir sie für eine heilsame Zuchtruthe todter oder schläfriger Prediger; aber daneben haben sie auch gerade die ärgsten Auswüchse von ihren englischen Mustern angenommen. Nach allen Schilderungen zu urtheilen, muß es in ihren Gottesdiensten, besonders in den sogenannten Lagerversammlungen (camp meetings), wenn gerade eine Erweckung los ist, überaus fanatisch und chaotisch hergehen. Da ist ein Stampfen und Poltern, ein Hüpfen und Niederfallen, ein Schreien und Heulen, ein Stöhnen und Seufzen, ein Durcheinanderbeten und rohes Absingen der gemeinsten Gassenhauer, daß es einen gebildeten Mann aneckeln, einen wahrhaft ernsten Christen wehmüthig stimmen muß. Von einem „vernünftigen Gottesdienste" kann da natürlich nicht die Rede sein, und der „Gott der Ordnung" wird in einen Protector der Unordnung und Schwärmerei verkehrt. Es ist dieß ein barbarisches Christenthum. Luther und die Reformatoren überhaupt würden diese Leute ohne allen Zweifel als Schwarm- und Rottengeister ohne Weiteres verurtheilt haben, und selbst J. Wesley, wenn wir nicht irren, hat irgendwo mit Bezug auf diesen Fanatismus gesagt, daß gerade die leeren Wagen das lauteste Geröll machen. Zu diesen Extravaganzen im Gottesdienste kommen noch andere zum Theil sehr gefährliche Irrthümer, einmal die Opposition gegen Bildung und Gelehrsamkeit, eine Opposition, die keineswegs aus Demuth, sondern meist aus hochmüthiger Verachtung Anderer und aus Geistesschwäche hervorgeht, auch zuletzt sehr leicht den Ruin selbst des praktisch-religiösen Lebens herbeiführt und eine wilde, zuchtlose Jugend heranzieht; dann das lieblose Verketzern der andern Denominationen, als ob in ihnen gar keine Frömmigkeit zu finden sei, weil sie nicht gerade die „neuen Maaßregeln" adoptirt haben;

weiter die Verdrehung der Rechtfertigung aus dem Glauben in eine Rechtfertigung aus dem subjectiven Gefühl, überhaupt eine einseitige Auffassung des Christenthums als unklares Gefühlswesen, während es doch den ganzen Menschen, alle Kräfte der Seele gleichmäßig und harmonisch durchdringen soll; das übertriebene Gewichtlegen auf selbsterfundene Bekehrungsmittel und eine bewußte oder unbewußte Geringschätzung der regelmäßigen von Gott selbst verordneten Gnadenmittel, besonders der Sacramente, die in diesem Systeme zu leeren Zeichen und Ceremonieen herabsinken; endlich die Lehre von der, angeblich schon diesseits des Grabes zu erreichenden sittlichen Vollkommenheit, welche auf einer pelagianischen Basis, auf einer Verkennung des tiefen Abgrundes der Sünde ruht und die gefährlichste Art des Hochmuthes, die geistliche Eitelkeit, den Pharisäismus nährt. Doch wir werden von dieser ungesunden Frömmigkeit in der dritten Periode wieder zu reden haben, sofern sie nämlich in die lutherische und reformirte Kirche selbst eingedrungen ist, und wollen nun die methodistischen Secten in chronologischer Ordnung kurz anführen, von denen die drei ersten selbstständige Körperschaften bilden, die vierte mit der englischen Methodistenkirche verbunden ist.

1. Die Vereinigten Brüder in Christo. Der Gründer dieser Genossenschaft ist Wilhelm Otterbein, ursprünglich ein reformirter Prediger aus Deutschland und, wie ich vermuthe, Bruder des Verfassers der bekannten Predigten über den Heidelberger Katechismus. Er wanderte a. 1752 ein und starb a. 1813 als Pfarrer an einer reformirten Kirche in Baltimore, die noch jetzt nach ihm genannt wird. Er soll ein gelehrter, frommer und sehr wohlthätiger Mann gewesen sein. Er schloß sich früh an die methodistische Bewegung an und assistirte a. 1784 dem Dr. Coke, dem ersten methodistischen Bischof, in der Ordination von Asbury auf dessen eigenes Gesuch. Seine Anhänger vermehrten sich bald, a. 1800 organisirten sie sich nach dem Muster des bischöflichen Methodismus unter dem obigen Namen und wählten Otterbein und Böhm zu Bischöfen. Die reformirte Kirche verstand dieses neue Leben nicht und kümmerte sich, wie es scheint, wenig um die Secession. Otterbein aber soll sich nur mit tiefem Schmerz von der Kirche seiner Väter losgerissen und darüber auch nachher noch viel Unruhe gehabt haben.*) Die Vereinigten

*) So sagt einer seiner Anhänger, s. History of all the Religious Denominations in the U. St. 2d ed. p. 565.: "Otterbein dearly loved the Church in which he had been brought up and ordained a minister, and remained in it as long as a prospect remained of benefiting it; but the hope eventually vanished..... The dissolving of ties and relations so sacred and dear, and next to God and a good conscience, had possessed his affections and his heart, filled his soul with anguish and a weight of sorrow that, at times, seemed to know no bounds; tears would fill his eyes, and in big drops run down his cheeks, and then, again, as if he would lay hold of heaven, he would exclaim: 'O, how can I give thee up!' ... No conception can now be formed of what he suffered in mind for some years after this sad event."

Brüder haben jetzt nach einer Angabe in Rupp's Sectengeschichte 500 Prediger und 65,000 (?) Glieder und geben ein englisches und deutsches Blatt heraus. „Das deutsche Teleskop," wie das letztere heißt, macht zwar freilich unserer Literatur keine sonderliche Ehre; allein es ist dabei so bescheiden und lernbegierig, daß es grausam wäre, ihm seine Sünden gegen die deutsche Grammatik und Logik nachzurechnen. Wo thätiger Glaube und redlicher Eifer sich zeigt, sollte man mit solchen Schwächen billig Geduld haben.

2. Etwas später, als Otterbein, a. 1796, trat Jakob Albrecht, ein Laie und, wie ich glaube, ursprünglich ein Lutheraner, predigend unter den Deutschen auf, gründete a. 1800 die Evangelische Gemeinschaft, gewöhnlich Albrechtsleute genannt, und wurde a. 1803 von seinen eigenen Anhängern ordinirt und zum präsidirenden Aeltesten ernannt, kam also auf eine Weise in das geistliche Amt, daß es unmöglich ist, die Rechtmäßigkeit seiner Ordination und aller von ihr abgeleiteten ministeriellen Acte zu vertheidigen, es sei denn durch die Annahme einer besonderen Nachsicht Gottes, der freilich an keine Formen gebunden ist, dessen in seinem heil. Worte und in seiner Kirche niedergelegte Ordnungen aber niemand ohne schweren Schaden und Schuld verletzen kann.*) A. 1843 zählte diese ebenfalls methodistische Secte zwischen 2 und 300 Prediger und 15,000 Communicanten. Sie ist sehr thätig im Osten und Westen, folgt den deutschen Einwanderern auf dem Fuße bis nach Wisconsin und Jowa und hat ein, gar nicht übel von einem Europäer, Gehr, redigirtes Journal in deutscher und neuerdings auch in englischer

*) Man lese nur einmal den Bericht, welchen zwei leitende Organe der „Evangelischen Gemeinschaft," die Prediger Orwig und Ettinger, in Rupp's Sectengeschichte, p. 274 f. von der Bekehrung und Ordination Albrechts geben: — "About the year 1790, Jacob Albright became the happy subject of the awakening influences of God's Holy Spirit, and was brought to the knowledge of his sinful state and of the Truth; and after a long and very severe struggle, he received at last, by faith in the Son of God, the remission of his sins and the spirit of adoption. In this state, he spent several years in the service of God; and, at the request of his fellow-Christians, he, at sundry times, spake publicly a word of exhortation, which did not remain fruitless. In the year 1796, after a very severe conflict respecting his call to the ministry, he commenced travelling through the country, and to preach the gospel of Christ, and him crucified, to his fellow-men, and the Lord owned and richly blessed his labors, and gave him many souls for his recompense. Having now continually a feeling and tender regard for the Germans of this country, as among them true Christianity was, at that time, at a very low ebb and was almost entirely extirpated: he united himself in the year 1800, with a number of persons, who by his preaching had been awakened and converted to God, into a Christian society. This is the origin of the Evangelical Association. In the year 1803, this society resolved upon introducting and instituting among, and for, themselves an ecclesiastical regulation. Jacob Albright was there-

Sprache, welches uns über dem herrschenden Geist dieser Genossenschaft erhaben scheint und, wenn es in seiner ruhigen und bescheidenen Wirksamkeit nicht unterbrochen wird, einen sehr heilsamen und umbildenden Einfluß auf dieselbe üben kann. Neben vielen höchst unwissenden und schwärmerischen Predigern haben sie auch manche fromme und würdige Männer, deren Eifer und Selbstverläugnung jeder Kirche Ehre machen würde.

3. Weit unter den genannten steht die Secte der Weinbrennerianer, oder, wie sie sich in ihrem lächerlichen Hochmuthe nennen, die „Kirche Gottes." Sie vereinigen in sich die wildesten Extravaganzen des ausgearteten Methodismus mit den Eigenthümlichkeiten des Baptismus. Ihr Stifter ist John Winebrenner, früher ein Prediger der reformirten Kirche zu Harrisburg a. 1820, ein Mann von einigem Predigertalent und unklarem Eifer für Erweckungen, aber von der Synode mit Recht ausgeschlossen wegen seiner beharrlichen Verletzung der Kirchenordnung. Nachdem er mehrere Jahre irregulär sein Wesen getrieben hatte, vereinigte er sich mit seinen Genossen a. 1839 zur Gründung der wahren Kirche, die in ihrer Affectation von Katholicität und Verschmähung jedes Sectennamens eine der engherzigsten Secten ist, die es gibt. Zur Untertauchung und zum Abendmahl fügt sie noch als drittes Sacrament die Fußwaschung. Nach Weinbrenners eigenem Bericht, dem er sehr bescheiden sein Bildniß vorgesetzt hat, umfaßt sie jetzt 155 Kirchen und 12,000 Glieder, soll aber neuerdings im Zerfall, und der Urheber bis über die Ohren in Schulden sein.

4. Endlich sind noch zu erwähnen die deutschen Methodisten, welche in regelmäßiger Verbindung mit der englisch-bischöflichen Methodistenkirche stehen. Obwohl neueren Datums und mehr unter den Einwanderern im Westen, als unter den eingebornen Deutschen wirkend, verdanken sie doch Ursprung und Wachsthum demselben Uebelstande, wie ihre geistesverwandten Vorgänger, und mögen daher hier einen Platz finden. Ihr Stifter ist Wilhelm Nast, ursprünglich ein Lutheraner aus Würtemberg, der auf der Universität Tübingen verwildert war, aber in Amerika im Schooße einer englisch-methodistischen Familie erweckt wurde. Er gibt seit etwa zehn Jahren den „Christlichen Apologeten" in Cincinnati heraus, ein geistloses Blatt, voll ungesalzener Frömmigkeit und eitler Anpreisung von Lagerversammlungen und Erweckungen, radical in der Politik, wie die gemeinsten Tagesblätter, denen es seine Nachrichten

---

fore electected as the presiding elder among them, and duly confirmed by the other preachers, and by their laying on of hands ordained, so as to authorize him to perform all transactions that are necessary for a Christian society, and becoming to an Evangelical preacher. They unanimously chose the sacred Scriptures for their guide in faith and action, and formed their Church discipline accordingly, as any one may see, who will take the pains to investigate and examine the same."

über Deutschland entnimmt, unedel und jesuitisch in seiner Polemik, häufig seinen Collegen Artikel raubend ohne Angabe der Quelle, übrigens wenig bekümmert um das, was in der übrigen Christenwelt vorgeht, außer wo es gerade auf seinen Leisten paßt. Wir wären gerne geneigt, einen Mann, der jedenfalls Eifer zur Errettung unsterblicher Seelen gezeigt und manche Verfolgung erlitten hat,*) zu achten, auch wenn wir mit seinem theologischen und kirchlichen Standpunkt nicht übereinstimmen können; allein solche Selbstgefälligkeit und unredliche Advocatenkniffe, wie sie im „Apologeten" an der Tagesordnung sind und worüber nicht nur der „Lutheraner" und die „Christliche Zeitschrift", sondern ganz Unparteiische schon so vielfach geklagt haben, sind eines Christen und eines Gentleman durchaus unwürdig. Von der englischen Methodistenkirche reichlich unterstützt, haben die von Nast geleiteten Missionsoperationen unter den neu eingewanderten Deutschen im Westen bedeutenden Erfolg gehabt, freilich aber auch den heftigsten Widerspruch, ja nicht selten glühenden Haß in Guten und Bösen hervorgerufen. Ihm stehen jetzt etwa 50 — 60 Reiseprediger, sämmtlich ohne theologische Vorbildung, hülfreich zur Seite. Während die englische Gliederzahl der Methodistenkirche neuerdings bedeutend abnimmt, findet sie einigermaaßen einen Ersatz in dieser blühenden Mission, welcher die niederen Klassen der Deutschen, die ein religiöses Bedürfniß haben, noch lange in Schaaren zufallen werden, so lange die lutherische, reformirte und unirte Kirche nicht größere Anstrengungen machen, jenes Bedürfniß in einer gesunden Weise zu befriedigen.

Ueberhaupt sind diese Secten, deren schnelles Umsichgreifen nur aus der Schläfrigkeit und Nachlässigkeit der deutschen evangelischen Kirche zu erklären ist, ein ernster Vorwurf gegen dieselbe, und die erfolgreichste und edelste Art des Kampfes gegen den Methodismus wäre ohne Zweifel die, seinen Missionseifer, wenn auch in anderem Geiste, nachzuahmen und zu überbieten. Da ein methodistisches Christenthum, trotz all' seiner ungesunden Auswüchse in Lehre und Leben, immerhin dem Unglauben und dem Tode vorzuziehen ist, so könnte man sich über dessen Fortschritt unter den Tausenden von verwahrlosten und in der Irre gehenden deutschen Einwanderern nach dem Grundsatz: „Wenn nur Christus gepredigt wird!" freuen, wenn nicht auf der anderen Seite Grund zur Befürchtung wäre, daß diese Secten auch abgesehen von ihren doctrinellen Irrthümern, durch die Art ihres Auftretens und Wirkens ebenso viele, die noch gewonnen werden könnten, vom

*) Löher erzählt in seiner Geschichte der Deutschen in Amerika S. 434 von Nast's erstem Auftreten in Cincinnati: „Hier stellte er sich auf die Gassen und Straßen, wo die Menschen herkamen, und betete und predigte, wurde aber verhöhnt und mit Koth beworfen; einmal hatte er wirklich drei Zuhörer angezogen, als er aber vom Gebete wieder aufstand, war keiner mehr da. Mit drei Bekehrten fing seine Gemeinde endlich an und anderthalb Jahre rastlosen Eifers verschafften ihm noch dreißig Glieder."

Evangelium gänzlich abstoßen, als sie zu sich bekehren, also auf der andern Seite wieder verderben, was sie auf der Einen Gutes stiften.

Dieß ist jedoch nicht der einzige Verlust, den die lutherische und reformirte Kirche in Folge ihres traurigen Zustandes in der zweiten Periode erlitten haben, und da, wo derselbe fortdauert, noch fortwährend erleiden. Ebenso empfindlich ist der Uebergang vieler der ältesten, reichsten und angesehensten Familien in englische Denominationen. Es gibt kaum eine presbyterianische, oder bischöfliche, oder englisch-methodistische Kirche, besonders in den großen Städten, die nicht zum Theil wenigstens aus deutschem Material aufgebaut wäre und an ihm nicht selten ihre hauptsächlichste Stütze hätte. Viele, vielleicht die Mehrzahl dieser Ueberläufer waren dabei von unreinen Motiven geleitet, nämlich von einem falschen und dummen Stolz, der, wenn er einmal ein Bischen Englisch gelernt und englische Moden angenommen oder nachgeäfft hatte, sich schämte, länger zu den gering geschätzten, für roh und irreligiös ausgeschrieenen Deutschen zu gehören. Leider ist der Deutsche nur zu sehr geneigt, sich wegzuwerfen, nicht bedenkend, daß wer sich selbst verachtet, allen Anspruch auf die Achtung anderer verliert. Von dieser heillosen Pseudodemuth, welche nur die Kehrseite jener Eitelkeit ist, haben unsere Kirchen noch immer viel zu leiden. Allein gewiß gab es darunter manche, welche aus Hunger und Durst nach kräftiger Nahrung und frischem Lebenswasser, das ihnen nun einmal von ihren todten und weltlichen Predigern entweder gar nicht, oder wenigstens nicht in der ihnen allein noch verständlichen englischen Sprache geboten wurde, mit schwerem Herzen und Thränen im Auge die Kirche ihrer Väter verließen. Wie weh muß es aber uns treuen Freunden des deutschen Zion thun, unter solchen Männern selbst die Söhne und Enkel von Predigern, ja von ehrwürdigen Vätern unserer Kirchen z. B. Mühlenbergs zu finden, die nun mit Mitleid auf dieselben herabblicken, oder sie nicht einmal für Kirchen gelten lassen wollen!*)

Nachtrag. — In Henke's „Archiv für die Kirchengeschichte," Band V. (a. 1798) S. 237 ff. und S. 569 ff. finden sich von einem eingewanderten lutherischen Prediger, der selbst die rationalistische Schule Henke's hie und da durchblicken läßt, mehrere Briefe aus den Jahren 1795 und '96, welche in den damaligen kirchlichen Zustand manches Licht werfen und zur Bestätigung des oben Gesagten dienen. Daher wollen wir einige charakteristische Bemerkungen daraus nachtragen. Er erzählt (S. 238), daß seit dem Unabhängigkeitskriege Gemeinden oft hessische Soldaten zu Predigern angenommen haben, die sich dann „schlecht aufführten, sich täglich besoffen" und noch schlimmere Sachen

*) Dr. W. A. Mühlenberg z. B. gehört zu den angesehensten und strictesten Repräsentanten der high-church-Partei der Episkopalkirche in der Diöcese v. Neu-York.

trieben. Der Zerfall war schon damals ganz unverkennbar. „Die Leute," sagt dieser Augenzeuge (S. 242), „unter denen ich lebe (in Ostpennsylvanien) sind größtentheils Abkömmlinge von Pfälzern, Zweibrückern, Anspachern. Von den aus Deutschland gekommenen leben aber nur wenige noch, die dann aber viel gebildeter und besser sind, als die Kinder, worüber auch die Alten genugsam seufzen. Die Verwilderung muß immer weiter einreißen. Grob, roh und gefühllos sind die meisten schon; der Uebergang zur Brutalität ist nicht weit. Um unsere Muttersprache steht es sehr schlecht; die jungen Leute sprechen fast nur englisch, oder vielmehr einen Mischmasch, den man Mühe hat zu verstehen." Eine Probe von dieser edlen Sprache gibt er gleich darauf. Die Leute ersuchten ihn nämlich, sich doch alle Sonntage auf der Kanzel mehr zu ereifern; sein Vorgänger habe „gar mordmäßig und abscheulich auf die Kanzel geschlagen, und das habe den Leuten gar mordmäßig und lästerlich geglichen (gefallen)." „In Springfield," fügt er hinzu, "ist noch ein Prediger von reformirter Confession, ein braver und gelehrter Mann, den man aber verfolgt. Komme doch niemand aus Deutschland, um hier als Prediger aufklären zu wollen, wenn er nicht mordmäßig geprügelt werden will. Ich bin froh, daß ich mir noch nicht habe beigehen lassen, von den symbolischen Büchern abzugehen." S. 588: „Kein Wunder, wenn man hier völlig verbauert. Lectüre habe ich weiter keine, als Zeitungen im kauderwelschen Deutsch. Bücher und Medicamente stehen im ungeheuren Preise. Wollte jemand einige Kisten voll alter Ladenhüter, aber gebunden, hierher versenden, er könnte Geld machen. Es müßten vorzüglich Arndt's Wahres Christenthum und Paradies-Gärtlein, Scriver's Seelenschatz, Langen's Licht und Recht, die hier classisch sind, dabei sein; außerdem aber mystische und ascetische Schriften von jedem Schlage in Menge, besonders wunderbare Erweckungs- und Bekehrungsgeschichten; auch die albernsten Volksmährchen, Robinsonaden, Eulenspiegel, Bannasen, Spuck-, Gespenster- und Hexengeschichten, ꝛc." Schon in jener Zeit kommt der Ausdruck „Strabler" vor. Dieser Prediger entwirft aber eine sehr ungünstige Schilderung von ihnen S. 586: „Es hat sich in ihr (der Springfielder Gemeinde) eine Secte eingenistet, Strablers genannt, eine Abart von Methodisten, die sich der wahren Erleuchtung und Wiedergeburt rühmt, andere Protestanten verachtet, ihre kirchlichen Einrichtungen belacht, über ihre Geldpfaffen schimpft. In ihren Versammlungen stürzen diese Leute, wenn sie die Anwandlungen des Lichts und der Gnade bekommen, zur Erde, schreien laut, schlagen mit Händen und Füßen um sich (strabeln); außerdem aber leben sie in öffentlichen Gräueln, Ehebruch, Hurerei, Besoffenheit (?). Ich bin selbst Schuld daran, daß das Uebel der Verführung so weit gediehen ist, weil ich zu spät angefangen habe, Fluch und Bann von der Kanzel auf dieses Gesindel herab zu schleudern." In einer Specialgeschichte der amerikanisch-lutherischen Kirche wäre auch die Beschreibung zu benützen, welche diese Briefe S. 574 ff. von der lutherischen Synode und ihrer Versammlung vom Jahr 1796 zu York [illegible] eigener Anschauung entwerfen.

Der eigenthümliche Reiz des Evangeliums Johannis.

Jedes Evangelium hat seine Eigenthümlichkeit und darum seinen besondern Werth. Nur alle zusammen gaben ein vollständiges Bild des Erlösers. Wenn schon eine Landschaft von verschiedenen Seiten betrachtet, sich verschieden ausnimmt und Stoff zu mehreren abweichenden und doch in der Hauptsache übereinstimmenden, sich gegenseitig ergänzenden Gemälden gibt; wenn schon ein Sokrates eine so reiche Persönlichkeit war, daß er nur von zwei ganz verschiedenartigen Männern, einem Plato und Xenophon, vollständig dargestellt werden konnte: wie viel mehr muß dieß von dem gelten, in welchem nicht nur das Urbild der Menschheit und alles wahrhaft Großen, Schönen und Edlen, sondern zugleich die ganze Fülle der ewigen Gottheit selbst in persönlicher, leibhaftiger Gestalt erschienen ist! Wahrlich der Gottmensch mußte mehr als Eine Feder in Bewegung setzen, um auch nur mit annähernder Vollständigkeit geschildert zu werden. Am Schärfsten ausgeprägt ist die Eigenthümlichkeit des vierten Evangeliums. Obwohl Matthäus, Markus und Lukas sich von einander merklich unterscheiden und jeder seinen selbstständigen Beitrag zu dem Lebensbilde des Erlösers liefert, so sind sie doch mit einander sehr verwandt und bilden Eine Klasse, sobald man sie mit Johannes vergleicht.

Von dem Lieblingsjünger des Herrn müssen wir von vorne herein die innerlichste und tiefste Zeichnung des gottmenschlichen Charakters Jesu erwarten. An der Brust des treuen Meisters liegend, hat er die zartesten Töne jener himmlischen Liebesmusik vernommen. Seine ganze Natur war so jungfräulich hingebend und empfänglich angelegt, daß sich das göttliche Lebensbild in ihm am Treusten ausprägen konnte. Wir verspüren auch durchweg in diesem Evangelium ein sanftes Säuseln von dem Herzen Jesu, ein kühles Friedenswehen aus einer höheren Welt. Ueberall begegnet uns eine selige Festfreude des Jüngers im Genusse der Lebensgemeinschaft mit dem Gottmenschen, aber auch ein Ton der Wehmuth, ein heiliger Schmerz über die religiöse Stumpfheit und Undankbarkeit der Ungläubigen. Auf der einen Seite reißt uns der Donnersohn zu anbetendem Staunen hin, wenn er, auf den Fittigen des schauenden Tiefsinns getragen, in die vorweltlichen Höhen des ungeschaffenen Wortes hinauf fliegt. Da gleicht er dem königlichen Adler, der, von der Herrlichkeit der Sonne angezogen, in gewaltigen Flügelschlägen und majestätischen Schwingen trunken dem Lichtquell entgegensegelt. Da muß auch der genialste und kühnste Denker alle Kraft seines Geistes zusammennehmen, um dem Evangelisten zu folgen, wenn er in einfach großen Zügen seine Anschauungen der Urwahrheit und Urschönheit verzeichnet. Auf der andern Seite aber tritt er uns nahe und gewinnt unser ganzes Ver-

trauen durch die ungemeine Einfalt und liebenswürdige Kindlichkeit, die mit jener Kühnheit des Gedankenfluges und Tiefe der Anschauung gepaart ist. Trotz der Unerschöpflichkeit seiner Darstellung ist sie doch bis auf einen gewissen Grad selbst dem Kinde verständlich. Hier gleicht er einem stillen See, dessen Tiefe niemand ermessen hat und der doch so klar und durchsichtig ist, daß sich das Angesicht der Sonne voll und rein darin abspiegelt und wir mit Entzücken in die vergoldete Silberfläche hinabschauen.

Kein Wunder daher, daß dieses Evangelium von Anfang an einen so unwiderstehlichen Reiz gerade auf die geistvollsten und tiefsten Lehrer der Kirche ausgeübt hat. Origenes nennt es das vorzüglichste Evangelium, dessen Sinn nur der fassen könne, der an der Brust Jesu liege und so ein zweiter Johannes werde, wie dieser gleichsam ein zweiter Jesus geworden sei. Chrysostomus preis't mit seiner feurigen Beredtsamkeit die Himmelsklänge dieser Schrift, ihren den ganzen Erdkreis durchhallenden Donnerton, der trotz seiner überwältigenden Kraft doch nichts Rauhes habe, sondern lieblicher, sehnsüchtiger und bezaubernder, als alle Harmonieen der Musik sei. Dazu komme ein heiliger Schauer, sie führe mit sich eine Fülle von so unschätzbaren Gütern, daß, wer diesen einmal besitze, erhaben sei über das ganze irdische Leben, ein seliger Bewohner des Himmels, beschenkt mit dem Loose der Engel. Augustin sagt: „Unter den vier Evangelien, oder vielmehr den vier Büchern des Einen Evangeliums hat Johannes, der nach der geistlichen Erkenntniß nicht mit Unrecht dem Adler verglichen wird, seine Verkündigung höher und erhabener angestimmt, als die anderen drei, und wollte in seinem Fluge auch unsere Herzen mit fortreißen. Denn während die drei übrigen Evangelisten mit dem Herrn in Menschengestalt auf Erden herumwandeln und von seiner Gottheit wenig melden, erhob sich Johannes, gleichsam des Erdenwandels überdrüssig, schon im Eingang seiner Predigt nicht nur über die Erde, über den Aether und das Himmelsgewölbe, sondern auch über das Heer der Engel und den ganzen Chor der unsichtbaren Gewalten hinaus bis zu demjenigen hin, durch welchen alles geschaffen ist, indem er anhebt: Im Anfang war das Wort u. s. f. Dieser Erhabenheit des Anfangs entspricht auch alles Uebrige. Er spricht über die Gottheit Christi, wie kein anderer. Er strömte nur das Lebenswasser aus, das er getrungen hatte. Denn nicht ohne Grund wird von ihm in seinem eigenen Evangelium erzählt, daß er auch beim Mahle an der Brust des Herrn lag. Von dieser Brust hat er still getrunken, und was er so im Verborgenen genossen, das hat er der Welt zum Mitgenusse dargereicht.“ Luther nennt das vierte Evangelium „das einzige, zarte, rechte Hauptevangelium, das den dreien andern weit vorzuziehen sei. Denn es theile mehr Worte Christi mit, die das Leben geben nach des Herrn eigenem Ausspruch, während die übrigen sich mehr bei seinen Werken aufhalten.“ Calvin bezeichnet unser Evangelium als den Schlüssel, der die Thür zum Verständniß der andern öffnet, weil es uns die Seele Christi darstelle, während die andern mehr seinen Leib beschreiben. Lessing erklärt es in einer Schrift gegen Götze ohne Weiteres für die

wichtigste Schrift des N. Testamentes. Ernesti nennt es „das Herz Christi.“ Herder ruft begeistert aus: „Die Hand eines Engels hat es geschrieben!“ Der geniale Schleiermacher legt in seiner „Weihnachtsfeier“ dem dritten Festredner Eduard seine eigene Vorliebe für das Evangelium Johannis in den Mund, „dieses mystischen unter den vieren, bei dem gar wenig von einzelnen Begebenheiten vorkommt, ja auch keine Weihnachten äußerlich, in dessen Gemüth aber eine ewige kindliche Weihnachtsfreude herrscht.“ Die neusten Ausleger, Lücke, Olshausen, Tholuck theilen diese Vorliebe, und der letztere wendet auf dasselbe in höherem Sinne die Worte Hamanns über Claudius an: „Ein leichtes, ätherisches Wesen, das so frei in der Luft umherwallt, wenn die Saiten schon aufgehört haben zu beben, und das die Herzen mit sanfter Schwermuth anfüllt, ruht auf deiner Harfe!“ Tiefsinnige Philosophen haben sich besonders durch den Eingang, K. 1: 1 — 18 als ein Compendium speculativer Weisheit, angezogen gefühlt. So Fichte in seiner späteren, religiösen Periode, und Schelling macht den Johannes zum typischen Repräsentanten der idealen, vollendeten Kirche der Zukunft. Auch Dichter haben sich in begeistertem Lob über dieses geheimnißvolle Wunderwerk der apostolischen Zeit ergossen. Unter diesen ist die in ächt johanneischem Sinne gehaltene Schilderung des harmlosen Claudius oder Wandsbecker Boten, eines der biedersten und gemüthlichsten Volksschriftstellers, wahrhaft classisch geworden. „Am liebsten,“ sagt er, „lese ich im Sanct Johannes. In ihm ist so etwas ganz Wunderbares — Dämmerung und Nacht, und durch sie hin der schnelle, zuckende Blitz! Ein sanftes Abendgewölk und hinter dem Gewölke der große, volle Mond leibhaftig! So etwas Schwermüthiges und Hohes und Ahnungsvolles, daß man's nicht satt werden kann. Es ist mir immer beim Lesen im Johannes, als ob ich ihn beim letzten Abendmahl an der Brust seines Meisters vor mir liegen sehe, als ob sein Engel mir's Licht halte und mir bei gewissen Stellen um den Hals fallen und etwas in's Ohr sagen wolle. Ich verstehe lange nicht alles, was ich lese, aber oft ist's doch, als schwebt' es fern vor mir, was Johannes meinte, und auch da, wo ich in einen ganz dunklen Ort hineinsehe, habe ich doch eine Vorempfindung von einem großen, herrlichen Sinn, den ich einmal verstehen werde, und darum greife ich so gerne nach jeder neuen Erklärung des Evangelium Johannis. Zwar — die Meisten kräuseln nur an dem Abendgewölke, und der Mond hinter ihm hat gute Ruhe.“

Ein theologischer Bauer in Ohio über Kirchenvereinigung.

Als Redacteur einer Zeitschrift kommt man mit allerlei Leuten in Verbindung und hat reichliche Gelegenheit, seine Menschenkenntniß nach der erfreulichen und traurigen Seite hin zu vermehren. Zu den manchen angenehmen Bekanntschaften, die wir durch die Herausgabe des „K.fr." gemacht haben, zählen wir unter anderm einen schon vor vielen Jahren aus der Pfalz eingewanderten Bauer in Ohio. Er ist Mennonit, aber von weitherziger Gesinnung, ohne gelehrte Bildung, aber von aufgewecktem Kopf, denkendem Geist und, was das Beste ist, von warmer Liebe zur Kirche und sehr lebendigem Interesse an ihren Angelegenheiten. Er hat uns schon durch mehrere Briefe erfreut, uns zugleich aber manchmal durch Vorlegung schwieriger Fragen in Verlegenheit gesetzt. — Denn unsere Weisheit hat ihre Grenzen, und es gibt viele Dinge im Himmel und auf Erden, die wir besser ahnen, mit gläubigem Gemüthe ergreifen und hoffen, als mit dem Verstande ergründen und mathematisch demonstriren können. Da gewiß auch unsere Leser gern von einem gescheuten frommen Bauer lernen werden, so wollen wir einen Theil seines letzten Schreibens hier um so eher mittheilen, da es zur Abwechslung dienen kann und außerdem einen Gegenstand von praktischer Wichtigkeit betrifft, nämlich die Frage nach einer Vereinigung der deutschen protestantischen Kirchen in Amerika. Unser Freund wünscht die baldige Berufung eines deutschen evangelischen Kirchentages auch diesseits des Oceans, um einen Kirchenbund zu schließen ähnlich dem, der auf der Wittenberger Conferenz im letzten September in Anregung gebracht wurde und wovon in früheren Heften dieser Zeitschrift ausführlich die Rede gewesen ist. So sehr wir nun aber selbst eine lebendige Vereinigung der verschiedenen Zweige der deutschen Kirche nicht nur, sondern aller, die den Herrn Jesum lieb haben und auf ihn allein all ihre Hoffnung im Leben und Sterben setzen, wünschen, dafür beten und in unserem Theile arbeiten: so müssen wir doch eine solche Berufung einer Conferenz, möge sie nun von einem Individuum oder von einem kirchlichen Körper ausgehen, im gegenwärtigen Augenblick für viel zu vereilig halten und sind überzeugt, daß der Versuch gänzlich fehlschlagen würde. Die deutschen Kirchen dieses Landes sind zu einem so entscheidenden und wichtigen Schritte, wie die Bildung eines Kirchenbundes, einstweilen noch gar nicht vorbereitet, und unser Freund hat eine viel zu günstige Meinung von ihnen, wenn er hofft, daß eine solche Conferenz auch nur mäßig besucht würde. Die Unionsfrage ist unter ihnen eigentlich noch gar nie ernstlich in Anregung gebracht worden und hat mit unzähligen Vorurtheilen, theoretischen und praktischen Schwierigkeiten zu kämpfen. Auch würde selbst die gründlichste Besprechung allein noch lange nicht genügen. Der Herr selbst muß in unseren Kirchen, in Geistlichen und Laien einen tiefen Schmerz über die Sünde der Spaltung erwecken und sie mit einem neuen kirchlichen Gemeingeist, mit dem heiligen Feuer der Bruderliebe erfüllen. Auch muß man, wenn man etwas Großes zu Stande bringen will, im Kleinen anfangen. Zuerst sollten die Lutheraner unter sich und die Reformirten unter sich einig werden, ehe sie zu Einem Körper verschmelzen oder auch nur zu einer nicht bloß formellen Con-

föderation sich verbinden können. Jedenfalls verlangt es in diesem Falle unsere untergeordnete Stellung, daß wir zuerst zusehen, wo es mit dem Kirchentag in Deutschland, der bis jetzt eben doch ein bloßer Versuch ist, hinaus will. Gelingt das Unternehmen, so wird es einen gewaltigen moralischen Einfluß auf unser Land ausüben, tausend Bedenken niederschlagen und zum Anschlusse anmuntern. Es wäre freilich ein schöner Gedanke — und wer sollte nicht dessen baldigste Verwirklichung wünschen? — wenn alle deutschen Christen dieses Landes von Einem Glauben beseelt, von Einer Liebe durchdrungen, auch äußerlich wie Ein Mann dastehen und gemeinsam das große und wichtige Werk der inneren Mission betreiben, die gigantischen Massen der Einwanderung unter den heiligenden und beseligenden Einfluß des Evangeliums bringen und so vor dem Abfall zu schwärmerischen Secten oder gar zum völligen Unglauben bewahren würden. Allein Alles hat seine Zeit. Man muß in kirchlichen Dingen nichts übereilen, sonst kann man der Sache mehr schaden. Einstweilen ist in dieser wichtigen Angelegenheit Geduld nöthig und demüthiges Warten auf deutliche Winke vom Herrn und von dem Gang der Ereignisse in der Geschichte. Wir glauben aus ziemlich genauer Bekanntschaft mit dem Zustand der amerikanisch-deutschen Kirchen zu reden, doch soll es uns herzlich freuen, wenn wir uns täuschen, und der Zeitpunkt einer Vereinigung, oder wenigstens einer Conföderation näher wäre, als uns einstweilen bedünken will. Das Einzige und Beste was wir einstweilen in dieser Sache thun könnten, wäre die Absendung von Delegaten auf die nächste Wittenberger Conferenz, was jedenfalls eine gute moralische Wirkung hätte und das Band zwischen der Mutter- und Tochterkirche stärken würde, auch wenn der eigentliche Zweck zunächst nicht erreichbar sein sollte. Eine solche Absendung aber muß von unseren kirchlichen Körpern, von den Synoden ausgehen, und ob diese zu einem solchen Schritt schon bereit seien, kann jetzt noch nicht entschieden werden, ehe sich die öffentliche Meinung darüber deutlicher ausspricht, als bis jetzt geschehen ist. Nach diesen einleitenden Bemerkungen, die zugleich als Antwort dienen mögen, lassen wir die etwas abweichende Ansicht unseres Correspondenten folgen.

„Es freut mich sehr, daß Ihr unparteiischer „Kirchenfreund" besonders unter uns pfälzischen Mennoniten so viel Beifall findet, und mit so großem Interesse gelesen wird; äußerst leid wäre mir es, wenn er mit diesem Jahrgang schon wieder seine Mission beschließen müßte; was mich theils Ihr Brief fürchten machte, der viel von Abbestellungen und wenig von Bestellungen sagte, theils noch, als ich in Ihrem Februarheft die Ankündigung des "Mercersburg Review" sah. — Ist denn die deutsche Geistlichkeit wirklich so träge, oder so parteiisch, daß auch nicht ein unparteiisch ächtchristlich und wohlgeführtes Journal erhalten werden kann, das selbst Laien so gerne lesen, der Geistlichkeit in die Hände arbeitet, wenn anders christliche Kenntniß zum Gemeingut zu machen ihr Zweck ist und besonders ihr selbst auch so außerordentlich Noth thut? In dem Fall könnte, nach meinem Dafürhalten, die Geistlichkeit sich nicht des Vorwurfs erwehren, den ihr Pfarrer Hengstenberg machte, als vernachlässige sie das Deutsche. Es betrübte mich sehr, wenn ich gezwungen wäre, alle Hoffnung für das Deutsche hier aufzugeben und genöthigt würde, meine vielen Kinder, die zwar das Englische so gut, wie das Deutsche verstehen, auf die englischen Kirchen zu verweisen.

„Ihr Februarheft hat mir so viel Stoff zum Denken gegeben, daß ich fast keinen mehr zu schreiben habe. Es thut mir fast wohl, daß ich nicht zu den Gelehrten und durch Beruf zu den Sachwaltern der Kirche Christi gehöre. Wenn Prof. Thiersch schon von vorn herein den Stab über das Bemühen, nach einem kirchlich-demokratischen Princip eine Einheit der protestantischen Kirche anzubahnen, bricht, so möchte er insofern Recht haben, wenn man annehmen müßte, es haben die gelehrten Lenker der Kirche vergessen, daß mit ihrer Macht nichts gethan sei, es streite denn der rechte Mann. Allein das anzunehmen, wäre doch gewiß Frevel und Unrecht. Wenn die römisch-katholische Kirche sich aufrafft und eine Einigung unter ihr in die Flucht gejagtes sichtbares Oberhaupt ihrer Kirche zu bewerkstelligen hofft, warum sollte die protestantische Kirche nicht noch mehr zu der Hoffnung berechtigt sein, sich unter dem unsichtbaren Oberhaupt der Kirche zu vereinigen, Dem wir doch alle Gewalt Himmels und der Erde zuschreiben? Allerdings dürfen die gelehrten Lenker und Pfleger der Kirche Christi nicht vergessen, daß ihr Herr und Meister gesagt hat: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ Wenn die katholische Kirche sich unter einem sichtbaren, weltlichen Oberhaupt zu einigen und zu concentriren strebt, so hat sie viel vor der protestantischen voraus, denn sie stellt damit ihre Kirche und somit auch ihr Christenthum der Welt gleich, und macht ihre Kirche zu einem Reiche „von dieser Welt.“

„Hätte Christus der Stimme der Verführung Gehör geben wollen, als Ihm die Reiche der Welt gezeigt wurden, und hätte er sich an die Spitze des Synedriums in Jerusalem gestellt, mit seiner Gottesmacht die Römer fortgejagt, und mit dem hohen Rath in Jerusalem ein Weltreich errichten wollen nach jüdischem Geschmack; dann hätten die Apostel nicht mit Entbehrungen aller Art und unter beständiger Verfolgung und Todesgefahr sein Reich zu verkündigen und auszubreiten brauchen, sie wären dann mit Posaunenschall und Gallawagen durch die Welt gezogen. Die armen Fischer hätten können bei ihrem Handwerk bleiben, man hätte ihrer nicht bedurft; Nikodemus wäre bei Tag und nicht des Nachts zu Jesu gegangen; Gamaliel hätte nicht zuerst durch den Erfolg und Bestand zu erkunden brauchen, ob Christi Lehre von Gott sei, denn sie hätte dann übereingestimmt mit seinem theoretischen Wissen. Auch hätte es keiner Stimme vom Himmel bedurft, um den gelehrten Saulus für die Sache Jesu zu bekehren. Christi Reich wäre dann ein „Reich von dieser Welt gewesen,“ und der Papst als weltlicher Machthaber sein würdiger Stellvertreter. Daß aber dann die Erlösung der Menschheit von Sünde, Tod und Hölle durch Jesum Christum nicht geschehen wäre, das ist sonnenklar. . . .

„Der zu Wittenberg beschlossene Kirchenbund oder kirchliche Conföderation, gefällt mir besser. Nach meiner Ansicht kann bei wahrhaft gläubigen Christen von Aufheben und Verschmelzen der Bekenntnisse, wie es in der Rheinpfalz geschehen ist, oder von Bildung neuer Bekenntnisse, um die Christenheit zu vereinigen, nicht die Rede sein; das gäbe dem Ansehen zu viel Gewicht, als läge unser Heil theils in der zu bekennenden Form, und führte zu leicht zum Mechanismus. Eine Conföderation der Gläubigen aber zu einem brüderlichen Kirchenbunde bewirkt, daß die Errungenschaft religiöser Erkenntniß und göttlicher Mittheilung durch den heiligen Geist mehr Gemeingut aller Christen werden kann; und kann Eifersucht, persönliche Erhebung und Besserwissenwollen bei den gelehrten Sachwalter der Kirche Christi gezügelt werden, und fühlen auch sie sich in wahrer Demuth ganz abhängig von der Gnade Gottes in Christo Jesu, so wäre das, wie's mich dünkt, eine wirkliche Anbahnung zur Vereinigung der Christgläubigen und der Kirche Christi. . . . .

„Die Frage liegt mir jetzt nahe: Was geschieht hier von den deutschen christgläubigen Sachwaltern der Kirche Christi, um den deutschen Christen auch einigermaaßen mit Nachdruck im Pflanzen und Begießen nützlich werden zu können? — Aus Ihrem „K.fr." lerne ich, daß die reformirte Kirche auf einen Antrag der Neu-York Classis beschlossen hat, den Anschluß von Gemeinden eines gemischten oder unirten Charakters für fünf Jahre versuchsweise zu gestatten. — Fast oder gar alle Gemeinden hier in Ohio und im fernen Westen, so weit als ich bekannt bin, die deutsch sind und deutsch bedient werden, sind gemischten Charakters, ihre Prediger gehören zur lutherischen, reformirten und unirten Synode oder auch zu keiner; ebenso wechseln auch die Prediger an den Gemeinden, daß bald ein Prediger von dieser bald von jener Synode eine Gemeinde bedient. Daß dieses Verhältniß der Synoden zu den Gemeinden ein höchst nachtheiliges Mißverhältniß ist und nothwendig die Amtsthätigkeit der Prediger bei den Gemeinden in hohem und bedenklichem Grade erschwert, daß sie auch keinen Schutz von den Synoden haben können, und darum das Glaubensleben in den Gemeinden nicht so von ihnen gepflegt werden kann, wie es sollte, daß die Synoden in der Activität bloß Nullen sind, durch ihre verkehrte Stellung zu den Gemeinden der Sectirerei Vorschub geben, rationalistischen Eindringlingen erleichtern, die Gemeinden zum Unglauben zu führen und für innere Zwistigkeiten keinen Schutz geben, der Auflösung keinen Damm setzen können, — ist von allen gläubigen Predigern und christlichen Männern, mit denen ich bekannt wurde und denen das Wohl der deutschen Kirche am Herzen liegt, erkannt und eingesehen. Allein was ist bei passivem Verhalten mit dieser Einsicht gewonnen? Muß sie nicht nothwendig das Herz noch lockerer und ohnmächtiger machen? Unstreitig!

„Wie! Sollten die deutschen christgläubigen Sachwalter der Kirche Christi bei so bewandten Umständen hier in diesem Abendlande, wo die deutsche Sprache nicht die herrschende ist, nicht ein Beispiel nehmen an der Wittenberger Conferenz? Sollten sie sich nicht gedrungen fühlen, im Geiste brüderlicher Liebe ebenfalls einen Kirchentag auszuschreiben und einen Kirchenbund schließen ähnlich dem Wittenbergischen? — — Die Nothwendigkeit eines solchen Aufrufes und Zusammentritts wird von tausenden hier im Westen anerkannt. Wer hat die Kraft und den Muth, einen solchen Aufruf ergehen zu lassen?

„Englischsprechende Prediger und Gemeinden, seien sie lutherisch oder reformirt, werden freilich keine Neigung dazu haben, ist auch von vorne herein nicht nöthig, daß sie activen Antheil an einer solchen Kirchenconferenz nehmen. Denn hier im Westen, wo immer frische Deutsche ankommen und kein Englisch verstehen, auch viele Prediger in dieser Lage sind, hat die Mischung mit Englisch und Deutsch in Einen Körper oder Synode schon mehr Verwirrung, Eifersucht und Nachtheil, als Vortheil, Segen und Eintracht gebracht. Das sollte man sich vor allem zur Lehre dienen lassen." . . .

Der Frühling.

(a. 1837.)

Auf Wonne-Gefieder
Schwebt lächelnd hernieder
Des schimmernden Frühlings saphirene Pracht;
Auf Bergen und Fluren
In allen Naturen
Ist Leben und Freude und Jubel erwacht.

Mild säuseln die Lüfte,
Froh steigen die Düfte
Herauf aus der Wiesen buntprangendem Flor;
Es grünen die Bäume,
Es sproßen die Keime
Vom Schooße der Erde zum Lichte empor.

Mit segelnden Schwingen
In mächtigen Ringen
Erhebt sich des Aares Flug sternenentlang;
Und lieblich erquickend,
Erhebend, entzückend
Ertönet der Lerche Gottpreisender Sang.

Das Athmen und Wehen
In Tiefen und Höhen
Und alles, was sprosset und schimmert und blüht,
Die sprudelnde Quelle,
Die gaukelnde Welle
Ruft: „Schwinge zum Himmel hinauf dein Gemüth!

Dort über den Sternen,
Nach göttlichen Fernen
Sei immer dein Sehnen der Liebe gewandt;
Daß du wie die Sonne,
In ewiger Wonne,
Einst glänzest im himmlischen Frühlingsgewand!“

Kirchliche Nachrichten.

Europa.

Würtemberg. — Einem Privatschreiben entnehmen wir Folgendes: „D. F. Strauß hat seine Stelle im Würtemb. Landstande niedergelegt. Die antiliberale Reaction greift stark um sich. Die Prediger können nicht genug darüber klagen, wie viele Blüthen der Bildung und wie manches Mauerwerk christlicher Gesittung, mit großem Fleiß in langen Jahren aufgebaut, die Stürme des vorigen Jahres zerstört haben. Die Gerichtsprotokolle beweisen dieß noch viel stärker. Wenn aber die Reaction nicht sehr vorsichtig ist, bricht der Sturm mächtiger los, als zuvor. Alles bleibt in suspenso, bis ein Krieg auf dem Continent losbricht und Rußland wird ihn vielleicht herbeiführen mit Oestreich. Preußen leidet unheilbar am Vernunftstaat und Verstandesprojectstaat; es darf weder im Osten, noch Westen, noch Süden auf Volkssympathieen rechnen. — Vergleiche ich Deutschland mit der alten Geschichte, so liegt es vor mir wie Griechenland, Kleinasien u. s. f. nach Alexander; ein grenzenloser Individualismus, allgemein verbreitetes Streben nach Bildung, hohe Kunstblüthe, Zersetzung des Nationalglaubens der Väter in Sophisterei, geschmackvoller Eklekticismus in allen Gebieten, aber Mangel an selbstständiger Zeugungskraft, Ersterben des Originalnationalen. Das war ein gutes Feld für Römer und Parter. Man kann auch zwischen Napoleon und Alexander Parallelen ziehen. Napoleon hat in wenig Jahren Ost und West sich näher gebracht, als sie in Jahrhunderten zuvor gewesen. So monarchisch er war, so hat er doch Revolution zur europäischen Weltparole gemacht und hat mehr denn Einer Europa französisirt. Was gäb ich, könnt' ich an eine wahrhaft nationale Wiederbelebung Deutschland's glauben!"

Halle. — Am 27sten Januar starb in einem Alter von 78 Jahren Professer Dr. Wegscheider, der bekannte Verfasser einer lateinisch geschriebenen rationalistischen Dogmatik, die vor einigen Decennien in großem Ansehen stand. Es ist merkwürdig, daß die gelehrten Häupter des älteren oder vulgären Rationalismus des gesunden Menschenverstandes, Röhr, Bretschneider und Wegscheider so schnell nacheinander in die Ewigkeit abgerufen werden sind. Wegscheider war ein stiller Mann von untadelichem Charakter, aber ohne Geist und Lebendigkeit. Er hatte schon geraume Zeit allen Einfluß als Docent und Schriftsteller verloren und war insofern, wie Paulus in Heidelberg, lebendig todt. Als wir in Halle studirten, hatte er kaum ein halb Dutzend Zuhörer, während doch im Anfang der zwanziger Jahre Hunderte ihm zu Füßen saßen.

Rom. — Absetzung des Papstes von seiner weltlichen Herrschaft. — Die wichtigsten Nachrichten kommen dießmal von Italien. Die römische Nationalversammlung hat am 9ten Februar den Papst seiner weltlichen Herrschaft förmlich beraubt und eine republicanische Verfassung eingeführt. So hätten wir also nicht ganz Unrecht gehabt, wenn wir vor etwa einem Jahre sagten (K.fr. I. 96), Pius IX. habe ein Feuer anzünden helfen, dessen Flammen möglicher Weise noch über seinem Kopfe zusammenschlagen und seine dreifache Krone verzehren möchten. Indeß können wir auf der anderen Seite doch unmöglich glauben, daß die gegenwärtige radicale und revolutionäre Wirthschaft in Rom auch nur einen kurzen Bestand haben werde. „Wie gewonnen, so zerronnen," wird es auch wohl hier heißen.

Wahrscheinlich werden Neapel, Spanien, Oestreich und vielleicht auch Frankreich und Rußland bald mit bewaffneter Macht zu Gunsten des Papstes, wenn auch zunächst bloß in politischem Interesse einschreiten. Der Papst und die Cardinäle sollen in einem geheimen Consistorium zu Gaeta diesen fremden Beistand angenommen haben. Das Nähere über die letzten Vorgänge in Rom, die ebenso wichtig für die Kirchengeschichte, als für die Weltgeschichte sind, entnehmen wir einem politischen Blatte.

„Die römische Constituente eröffnete ihre Sitzungen am 5ten Februar. Der Minister des Innern, Armellini, verlas eine Eröffnungsrede, welche von den Zuhörern lebhaft applaudirt wurde; besonders erregte Ein Artikel die größte Freude, in welchem der Minister erklärte, daß von diesem Augenblicke an die weltliche Macht des Papstes nicht mehr mit seiner geistlichen Gewalt vereinigt bleiben könne.

Das Wort Republik wurde in der ersten Sitzung zum ersten Male durch Carl Bonaparte, den Fürsten von Canino, ausgesprochen; als man seinen Namen aufrief, antwortete er mit dem Rufe: „Es lebe die Republik!“

Die Republik wurde am 9ten von der Constituente proclamirt. Folgendes sind die Bestimmungen des Gesetzes, welches auf Antrag des Deputirten Savini angenommen wurde:

Grund-Gesetz:

Artikel I. Das Papstthum hat factisch und rechtlich die weltliche Herrschaft über Rom verloren.

Art. II. Der römische Pontifex wird sich aller zur unabhängigen Ausübung seiner geistlichen Macht nothwendigen Garantieen zu erfreuen haben.

Art. III. Die Regierungsform des römischen Staates wird die reine Demokratie sein. Sie erhält den glorreichen Namen: Römische Republik.

Art. IV. Die römische Republik wird mit dem übrigen Italien in der Verbindung stehen, welche eine gleiche Nationalität verlangt.

Rom, 9. Febr., 1849. Der Präsident Galetti.

Die Secretäre: Giovanni Pennachi. Ariodante Fabretti. Barrilli.
Antonio Zambianchi. Quirico Filopanti.

Die Stimmen vertheilen sich wie folgt: Von 144 anwesenden Deputirten stimmten 136 für Absetzung des Papstes; 122 für die directe Einführung der Republik. Garibaldi, der wegen eines Beinübels an's Bett gefesselt war, ließ sich, als er hörte, daß die Republik triumphire, nach der Versammlung tragen, um mitstimmen zu können. Als Monsignore Muzzarelli beim Namen-Aufrufe mit Ja antwortete, ertönte von allen Seiten donnernder Applaus. Die Repräsentanten umarmten sich und von den Gallerieen rief man: „Es lebe die Republik!““

England. — In der englischen Kirche herrscht gegenwärtig große Aufregung über die Frage der Trennung von Kirche und Staat. Der ehrw. Baptist Noel in London, einer der frömmsten, angesehensten und beredtesten Organe der low-church-Partei in der Episkopalkirche, hat sein geistliches Amt niedergelegt und ein Buch gegen die Verbindung von Kirche und Staat geschrieben, welches einen ungewöhnlichen Absatz fand. Sämmtliche 3000 Exemplare der ersten Auflage wurden am Tage ihrer Veröffentlichung verkauft. Noel deckt alle Schwächen der anglicanischen Kirche mit dem Geiste trauernder Liebe auf und hat in vielen Punkten ohne Zweifel Recht. Jedoch würde die bloße Trennung von Kirche und Staat für seinen Zweck noch keinen Falls genügen. Er ist eigentlich seiner theologischen Richtung nach weit mehr puritanisch, als kirchlich und hätte consequenter Weise schon längst zu den Dissenters übertreten sollen. Er wünscht bedeutende Veränderungen in der Liturgie, welche mit jenem Verhältniß nichts zu thun haben. Daher kann sein Werk in Amerika, obwohl hier die Trennung von Kirche und Staat durchgeführt ist, bei der hochkirchlichen Partei nur theilweisen Anklang finden.

Türkey. — Der türkische Sultan hat ein Toleranz-Edict erlassen, nach welchem Christen die höchsten Würden erlangen können, sogar die eines Paschas und Veziers.

Amerika.

General Taylor's Stellung zur Bibel und zur Sonntagsfeier.— Neulich überreichten die Damen von Frankfort, Ky., dem gegenwärtigen Präsidenten eine schön gebundene Bibel mit der Constitution der Vereinigten Staaten, worauf der alte Krieger folgendes Zeugniß für dieses Buch der Bücher ablegte:— „Ich empfange dankbar und freudig Ihr Geschenk, das Sie mir mit diesem unschätzbaren Buche machen. Aus Liebe zu den Wahrheiten dieses großen und guten Buches haben unsere Väter die Küsten ihrer Heimath mit der Wildniß vertauscht. Beseelt von seinen erhabenen Grundsätzen, haben sie gearbeitet und gelitten, bis die Wüste blühte, wie eine Rose. Dieselben Wahrheiten hielten sie aufrecht in ihrem Streben nach nationaler Freiheit, und geleitet von der Weisheit dieses Buches, gründeten sie eine Regierung, unter welcher wir von drei Millionen zu einer Nation von mehr als zwanzig Millionen Seelen herangewachsen sind und uns von den atlantischen Küsten dieses Welttheils bis zu dem stillen Ocean ausgebreitet haben. Ich hoffe, daß ihre freien Grundsätze sich ohne Blutvergießen vom nördlichen bis zum südlichen Rande dieses Continentes ausdehnen mögen. Stände in diesem Buche nichts anderes, als die große Vorschrift: „Alles was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut auch ihnen," und würde dieses Gebot befolgt: so würde unsere Regierung sich über den ganzen Continent erstrecken. Empfangen Sie, mein Herr, meinen aufrichtigen Dank für die gütige Art, mit der Sie dieser Pflicht sich entledigt haben, und mit nochmaligem Dank für das schöne Geschenk der Damen, bete ich, daß Gesundheit, Friede und Wohlfahrt ihnen erhalten werden möge"'

Bei solcher Ehrfurcht vor der Bibel ist es um so mehr zu verwundern, daß der General auf seiner Reise nach Washington den Tag des Herrn entweiht, indem er an demselben die Huldigung der Bürger in New Albany und Louisville angenommen hat, was er bei seiner hohen Stellung und der bekannten Entschiedenheit seines Charakters sehr wohl hätte vermeiden können. Ein solcher Verstoß gegen die öffentliche Meinung dieses Landes, die man jedenfalls achten sollte, selbst wenn man nicht mit ihr übereinstimmt, ist zugleich in hohem Grade unweise. Wie sehr auch der ruhmgekrönte Held von Monterey und Buena Vista dem Gen. Washington gleichen mag, in diesem Punkte wenigstens ist er von dem großen Manne sehr verschieden, der bekanntlich am Sonntag keine Besuche annahm. Bei diesem Falle zeigt sich aber wieder recht der eigenthümliche Respect der Amerikaner vor Gottes heiligem Wort und Gesetz und die puritanische Strenge, mit welcher sie auf der Sonntagsfeier bestehen. Während Frankreich die politischen Wahlen absichtlich gerade auf den Tag des Herrn festsetzt und dadurch die Profanation desselben förmlich sanctionirt, wird in Amerika selbst die Inauguration des Präsidenten, falls der von der Constitution dazu festgestellte 4te März, wie dießmal geschah, auf einen Sonntag fällt, auf den 5ten verschoben. So wird denn auch das erwähnte Verfahren Taylor's ohne Ansehen der Person mit wahrhaft männlichem und christlichem Freimuthe nicht nur von der religiösen, sondern selbst von der besseren politischen Presse auf's Entschiedenste getadelt, so daß er sich wohl wird vertheidigen, jedenfalls künftig in Acht nehmen müssen. Der Agent der westlichen Sabbat-Union in Cincinnati richtete unter dem 16ten Februar an ihn einen Brief, in welchem es unter anderm in treuer Uebersetzung heißt:

„Werther Herr! Während Sie die Congratulationen Ihrer Mitbürger empfangen, welche vereint den Ausdruck ihrer hohen Achtung Ihnen darbringen, bedaure ich tief, daß ich eine moralische Verpflichtung fühle, diese Zeilen an Sie zu richten.

„Die Abtheilung des Volkes, welche ich repräsentire, besteht aus solchen, welche

sich über Ihre Erhebung zu dem Posten, den Sie einnehmen, aufrichtig gefreut und durch die Ausübung der Rechte freier Bürger zu dieser Erhöhung selbst beigetragen haben.

„Es sind ferner solche Leute, die sich mit ihren Mitbürgern freudig zu jedem angemessenen Ausdruck ihrer Zufriedenheit mit dem Resultat des politischen Parteikampfes vereinigen würden, welches Sie zum obersten Magistrat dieser großen Nation gemacht hat.

„Es sind endlich Leute, die nicht zu denen gehören, welche Sie mit Applicationen für Ehren und Aemter bestürmen. Wir wünschen Sie als den freien Präsidenten eines freien Volkes zu sehen, der in all seinen Anstellungen durch die Ausübung eines weisen u. freien Urtheils die allgemeine Wohlfahrt zu befördern sucht.

„Aber wir müssen als Christenleute und als Diener des Evangeliums, welche die nationale Sittlichkeit für die alleinige Garantie nationaler Ehre und Wohlfahrt halten, wir müssen uns die Freiheit nehmen, achtungsvoll, jedoch entschieden unsern feierlichen Protest gegen eine solche Entheiligung des christlichen Sabbats abzulegen, welche Ihre Aufnahme durch die Bürger von New Albany und Louisville zur Folge hatte.

„Ihre Reise nach dem Sitz der Regierung ist bis dahin durch eine sehr große Mißachtung jener heiligen sittlichen Gesinnungen charakterisirt gewesen, von denen wir hofften, daß sie Ihr persönliches und officielles Benehmen als Präsident einer christlichen Nation leiten werden. Sie bahnen sich den Weg zum Capitol über den profanirten Sabbat und lassen hinter Sich als unvermeidliche Folge eine durch Ihr Beispiel corrumpirte öffentliche Stimmung. Tausende haben sich zu Ihnen gedrängt, um unter dem Lächeln Ihrer Gunst das Ziel ihrer Hoffnungen zu erreichen; Tausende haben sich um Sie versammelt, um ihren reinen Patriotismus kund zu geben, während alle in der Freude über Ihre Ankunft vergessen zu haben scheinen, daß es Einen gibt, Der höher ist, als Könige und Präsidenten, der Seinen Ruhm keinem andern geben will und Dessen Gesetze nicht ungestraft mit Füßen getreten werden können. Bedenken Sie, werther Herr, daß, während Sie in diesem Freudenjubel und umgeben von dem imponirenden Gepränge des Militärs und der Bürger solche Zeichen allgemeiner Achtung empfingen, daß dieser Weihrauch Ihnen angeboten und von Ihnen angenommen worden ist an dem Tage, welchen der Gott der Nationen für Seine eigene Ehre auserlesen und für den Gebrauch und den Endzweck des Christenthums bestimmt hat, ohne welches der Ruhm einer Nation in Unehre sich verkehren und die Kraft einer Nation in Ohnmacht dahin sinken muß.

„Glauben Sie nicht einen Augenblick, verehrter Herr, daß wir darum weniger Ihre Freunde sind, weil wir so ehrlich waren, Sie an diese Dinge zu erinnern. Ihre gegenwärtige Stellung wird weit eher Schmeichelei, als achtungsvolle Ermahnung hervorrufen. Seien Sie versichert, es gibt solche, die eine zu tiefe Achtung vor Ihnen hegen, als daß sie nicht selbst den delicatesten und schwierigsten Pflichten der Freundschaft sich unterzögen, und die noch immer die Hoffnung hegen, daß der erwählte Präsident der würdige Lenker einer christlichen Nation sein werde. . . .

„Wir verlangen von Ihnen keinen Schutz für eine religiöse Secte oder Partei, wir bitten Sie um keine officielle Einmischung. Wir verlangen bloß das reine Beispiel des Mannes. Erhoben zu der verantwortlichen Stellung, die Sie einzunehmen im Begriffe sind, sollten Sie, das ist unser Wunsch, mit deutlichen Proben einer gefühlten und erkannten Verantwortlichkeit, die Sie dem allmächtigen Lenker des Weltalls schuldig sind, an das Werk der Verwaltung unserer Regierung gehen und so dem Volke ein Beispiel freudiger Unterwerfung unter die rechtmäßige Autorität setzen.

„Wir hatten ein Recht zu erwarten, daß der Mann, dessen Heldenkraft auf dem Schlachtfelde nie gewankt hat, sich auch da als Heros erweisen werde, wo die sittliche Würde des Landes der Siegespreis war. Aber wir sind bitter getäuscht und gedehmüthigt worden. General Taylor hat sich ergeben. . . . .

„Darum bitte ich Sie denn, im Namen jedes Christen in dieser Nation, im Namen unseres gemeinsamen Christenthums, im Namen eines mit Füßen getretenen Sabbats, im Namen und im Interesse einer reinen nationalen Sittlichkeit und im Namen Dessen, ohne Den Ihre Administration weder Ihnen selbst Ehre machen noch ein Segen für die Nation sein kann, künftig ein solches Beispiel zu geben, welches das erschütterte Vertrauen Ihrer besten Freunde wiederherstellen und dem künftigen Geschichtschreiber das angenehme Geschäft auferlegen wird, die unbefleckten Tugenden unseres Präsidenten und die ununterbrochene Wohlfahrt seiner Administration zu berichten. . . . . W. Kenney."